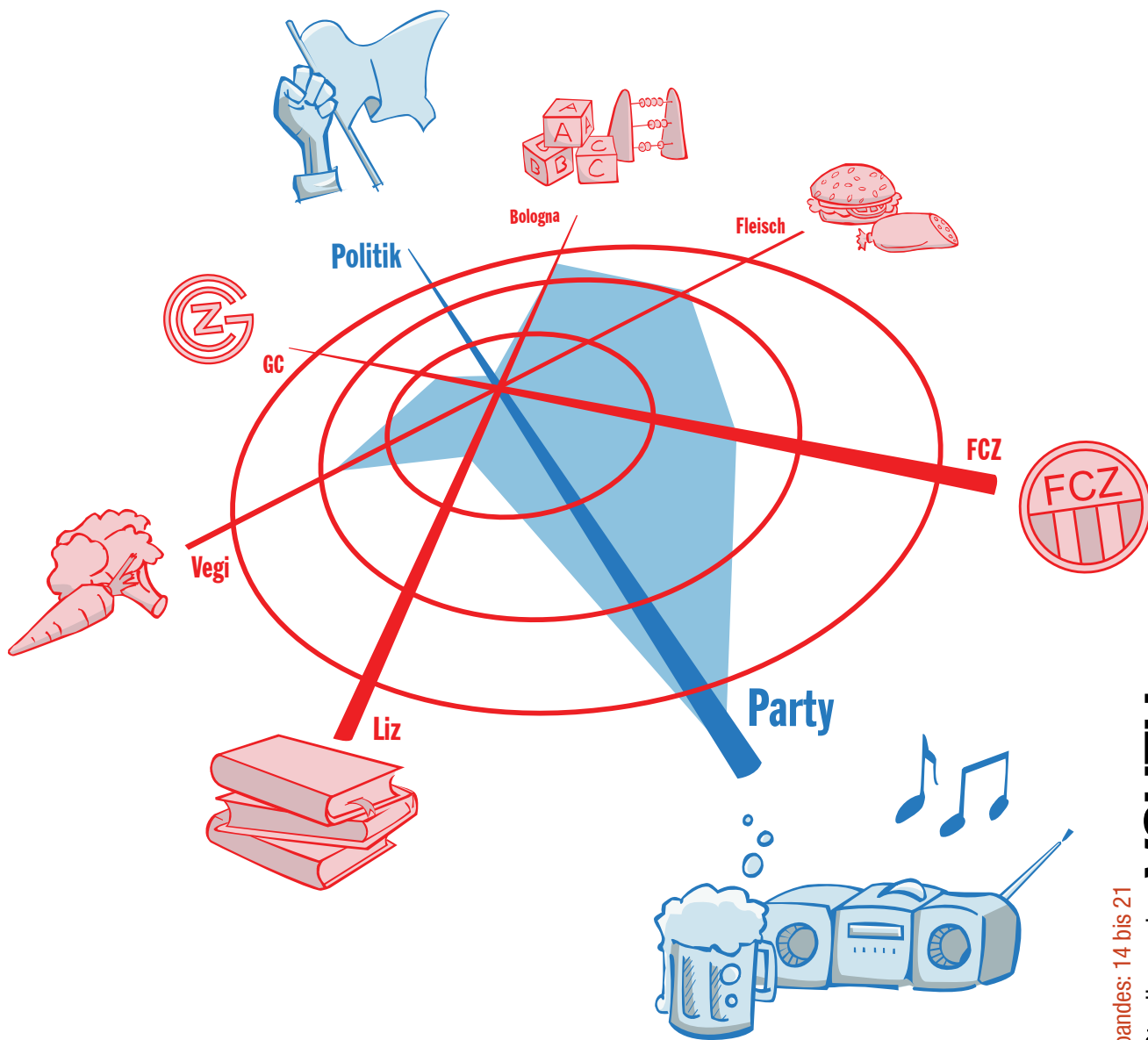


Scheiss auf Politik!

Wir machen nur noch Party



Jetzt

Der Menschenfeind

von Molière

Wilhelm Tell

von Friedrich Schiller

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull

nach Thomas Mann

Die Katze auf dem heissen Blechdach

von Tennessee Williams

Die Gottesanbeterin

von Anna Papst

Zürich

www.schauspielhaus.ch

Schauspielhaus



Gemeinsam gegen institutionellen Rassismus. Bildung für alle!

Carlos Leal

Machs doch selber!

Du hättest dieses Inserat besser hinbekommen?

Sehr gut! Die ZS sucht Verstärkung in Sachen Grafik, Layout und Produktion. Wir suchen jemanden, der sich mit Adobe Creative Suite auskennt und Lust und Zeit hat, die ZS grafisch aufzupeppen. Zu deinen Aufgaben gehören:

- * Layouten der ZS-Seiten
- * Platzierung und Gestaltung von Inseraten
- * Gestalten von Speziallayouts und Infografiken

Melde dich unter pascal.ritter@medienverein.ch

Editorial

ZS # 2 / 13 — Mut

Vor vier Jahren haben Zürcher Studierende Daniel Vasella von der Uni vertrieben. Dazu reichte ein Plakat mit dem Aufruf, ihn «gebührend» zu empfangen. Der Basler Chemieboss sagte seinen Vortrag ab. Für die mutige Aktion der Studis gabs viel Kritik. «Zensur» lautete der Vorwurf. Am 3. März dieses Jahres hat nun das Schweizer Stimmvolk Vasella aus der Schweiz vertrieben. Nach dem Ja zur Abzocker-Initiative zieht er in die USA. Die Zürcher Studierenden als politische Avantgarde. Wer hätte das gedacht?

ZS-Reporter Michael Kuratli stellt in seinem Kommentar fest, dass es oft anders ist. Für ihn ist der Löwe im Logo des neuen Verbandes VSUZH ein Partytiger. Absenzen im Rat und Wahlabstinenz bestätigen seine Sicht (Seite 37). Und trotzdem: Dass die Studierenden früher politischer als heute waren, ist ein Mythos. Das sagen jene, die vor 40 Jahren als Studenten politisch aktiv waren. Bei einem Gespräch zwischen den letzten und den ersten Präsidenten einer eigenständigen Studierendenorganisation beglückwünschten die Veteranen aus den 1970er Jahren die heutigen Studipolitiker zu ihrem Rückhalt (ab Seite 38).

Die Frage, ob man politisch sein soll oder sein darf, beschäftigt auch die ZS. Als redliche Journalistinnen und Journalisten hören wir uns alle Seiten an und versuchen, ihnen gerecht zu werden. Trotzdem mischen auch wir uns ein und nennen Missstände beim Namen. Zum Beispiel in der Wohnbaupolitik (Seiten 8 und 44). Dazu braucht es Mut, denn wer den Mund auf tut, riskiert, falsch zu liegen. Doch «die Welt gehört nicht den Ängstlichen», sagte mir der letzte SUZ-Präsident im Lichthof.

Inhalt

Der Marronimann	6	Kulturspalten	29
GuT fürs Studium	6	Senf	42
Wer wird RektorIn?	7	Interdisziplinäres	43
Politik zum Zmittag	9	Impressum	46
ZS bleibt dran	10		
Duell: McPfauen	11		
ZS testet: Schlafplätze	12		
VSUZH-Seiten	14		
90 Jahre ZS-Cover	22		
Bilderrätsel	24		



5 Missen-Krone und Emanzipation
Eine Publizistikstudentin will Miss-Schweiz werden. Die ZS fühlte ihr bei einem Rivella auf den Zahn.



8 Putzen statt blechen
Eine Studentin wohnt gratis bei einem Rentner. Dafür hält sie den Haushalt in Schuss.



26 Die Zukunft des Schweizer Kinos
Welche Jungregisseurinnen man sich merken muss und warum Schweizer Kino Mittelmas ist.

30 Glutmut's Erzählung

Die «Akademie für Zeitgeist» lässt auf den Seiten 30 bis 33 einen Auszug der Schrift «Glutmut» von Carlo Anton Crameri abdrucken.



36 Thema: Uni und Politik
Wie politisch bist du? Wie politisch darf der Studi-Verband sein? Und was sagen die alten Hasen dazu?



44 Warum die Mieten steigen
Der Frankfurter Geographie-Professor Bernd Belina rechnet mit dem freien Wohnungsmarkt ab.



Pascal Ritter, stv. Redaktionsleiter

In eigener Sache

Die ZS wurde zur besten deutschsprachigen Studierendenzeitung gekürt. Wir haben die Jury von Pro Campus Presse mit einer «erfrischenden Bodenständigkeit» überzeugt. «Die Redaktion findet spannende Themen, die sie mit journalistischem Anspruch umsetzt», sagte Jurymitglied Simon Kerbusk, Chefredakteur von ZEIT Campus. Wir sagen: Merci!

iPad mini

Ist alles drin. Nur etwas weniger dran.

Fantastisches Display, leistungsstarker A5 Chip, FaceTime HD Kamera, iSight Kamera mit 1080p HD Videoaufnahme, ultraschnelle mobile Daten und über 300.000 Apps im App Store. Das iPad mini ist durch und durch ein iPad, nur ein bisschen kleiner.

Dünn und leichtes Design. 7,2 mm (23% dünner als das iPad), 308 g (53% leichter als das iPad)



DATA Bahnhofplatz 1
8001 Zürich
Tel. 044 265 10 10

COMPUTER-TAKEAWAY Weinbergstrasse 71
8006 Zürich
Tel. 044 360 39 14

Apple Premium Reseller **Apple Solution Expert Education**

Auftrags-Killerin bzw. Korrektorin ;-)

befreit deine/Ihre Arbeiten von Rechtschreib-, Grammatik- und Formulierungsfehlern.



Preis nach Absprache.
korrektorin@gmx.ch, 079 822 63 13
www.auftragskillerin.ch
(Studentin an der Uni Zürich, Lektorin der ZS)

Nie mehr vergessen

Studieren heisst heute auch Informationen speichern und verwalten. Bei der Recherche im Internet stolpere ich häufig über Lesenswertes oder Informationen, die ich gerne in Erinnerung behalten möchte. Oder ich habe plötzlich einen Einfall für eine Arbeit. Um den Überblick zu behalten, verwende ich drei Programme: Wenn ich beim Surfen im Internet auf einen interessanten Blogartikel stosse, den ich aber erst später lesen will, speichere ich diesen dank Browsererweiterung mit einem Klick in Pocket. Pocket hiess früher mal Read It Later und ist genau dafür perfekt geeignet: Webressourcen für später abspeichern. Praktisch ist die Funktion «Text View», eine fürs Lesen optimierte Ansicht des gespeicherten Eintrags. Auf mobilen Geräten lassen sich Inhalte im Voraus herunterladen.

Was für Luhmann der Zettelkasten war, ist für mich heute Evernote. Evernote ist ein digitaler Karteikasten, in der digitalen Cloud gespeichert und überall verfügbar. Ob Einkaufszettel, Ideen für eine Arbeit oder Notizen zu einem Referat — alles speichere ich in Evernote.

So weit, so gut, aber für das Speichern und Verwalten wissenschaftlicher Publikationen eignen sich weder Evernote noch Pocket. Dafür verwende ich Zotero. Grundsätzlich kann alles in Zotero gespeichert werden. Ich verwende es aber vor allem für wissenschaftliche Publikationen und Materialien, die ich für eine Arbeit verwenden will. Plugins für OpenOffice und Word erleichtern das Verwalten von Literaturverzeichnissen. Alle drei Anwendungen synchronisieren die Inhalte im Hintergrund mit einem Server und bieten auch über eine WebApp Zugriff. Bei Evernote und Zotero kann bei Bedarf mehr Speicherplatz gekauft werden. Für alle drei Werkzeuge sind Browsererweiterungen erhältlich, die den Zugriff beim Surfen erleichtern. Pocket und Evernote gibt es auch als Apps für mobile Plattformen.

Evernote: <https://evernote.com>

Pocket: <http://getpocket.com>

Zotero: <https://www.zotero.org>

Von Thomas Bernhart

Studium

Text: Gianluca Sonanini

Bild: Natalja Burkhardt

Der nimmermüde Marronimann Aladin verkauft an der Uni Marroni und Glühwein. Vom miesen Geschäft lässt er sich die Laune nicht verderben.

Allaa Eshak Tanfik Wasek alias Aladin steht für einmal vor dem Marronistand.



«Heute ist nicht viel los», gesteht der frierende Aladin im Marronistand hinter dem Hauptgebäude. Der gebürtige Ägypter reibt sich trotz steigenden Temperaturen die Hände. Er ist mit einer Schweizerin verheiratet und wohnt seit drei Jahren in Zürich. Ans Klima hat er sich aber noch nicht gewöhnt.

Aladin, der eigentlich Allaa Eshak Tanfik Wasek heisst, weiss: Die Schweizer spüren bereits den Frühling. Da ist mit Marroni kein Geld mehr zu machen. Die Leute haben genug vom Winter und seinen Spezialitäten. Darum überrascht es ihn auch nicht, dass er kurz nach zwölf Uhr nur gerade ein paar Hundert Gramm verkauft hat. Auch nach 16 Uhr wird nicht viel mehr laufen, prognostiziert er. Doch der Stand bleibt noch bis Ende März.

So lautet die Abmachung mit dem Studierendenverband VSUZH. Das Wetter muss der einzige Grund für das schlechte Geschäft sein. Denn Aladin fehlt es nicht an Verkaufstalent. Dieses hat er sich auf dem Bazar von Sharm el -Sheikh angeeignet. So gibt er es auch bei frühlingshaften Temperaturen nicht auf, mit einem verschmitzten Lächeln Marroni und auch Glühwein unter die Leute zu bringen.

Trotz seines Verlustgeschäfts ist Aladin gerne hier. Sein Verkaufsstandort gefällt ihm so sehr, dass er im Sommer wieder kommen will. Dann aber nicht mit Marroni und Glühwein, sondern mit Glace und kalten Getränken. Und das Beste daran: Aladin braucht sich dann nicht mehr ständig vor Kälte die Hände zu reiben. ♦

Rektorenwahl

Text: Nina Kunz und Michael Kuratli

Bild: Frank Brüderli

Hockey-Mom gegen FCZ-Fan Im Juni entscheidet der Unirat über die Nachfolge von Rektor Fischer. Die ZS stellt den beiden Kandidierenden fünf zentrale Fragen.

Andrea Schenker-Wicki studierte an der ETH Lebensmittelwissenschaften und doktorierte an der Uni in Betriebswirtschaftslehre. Heute ist sie Wirtschaftsprofessorin und Prorektorin für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

Michael Hengartner ist Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät und Professor für Molekularbiologie an der Uni. Er erforscht mit seinem «Hengartner Lab»-Team anhand des Fadenwurms «C. elegans» die Prinzipien biologischer Prozesse.

Was wäre Ihr erstes Projekt als Rektorin beziehungsweise als Rektor?

Schenker-Wicki: Eines meiner Anliegen wäre ein neues Bibliotheksgebäude mit vielen Arbeitsplätzen für die Studierenden.
Hengartner: Ich würde schon vor Antritt beginnen, die verschiedenen Stakeholder an der Uni zu besuchen, um sie und ihre Bedürfnisse noch besser kennenzulernen.

Haben Studierende genug Mitspracherecht?

S: Darüber können wir diskutieren.
H: Mehr Engagement von Studis würde ich begrüssen! Das Bologna-System hat bei gewissen Studierenden zu einer Mentalität geführt, in welcher Aktivitäten, die nicht mit Punktesammeln verbunden sind, leider keinen Platz mehr haben.

Was würden Sie anders machen als Ihr Vorgänger?

S: Ich würde mich mit den Studierenden regelmässig in einem institutionalisierten Rahmen treffen.
H: Mir liegt die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre sowie der Ausbau von Freiräumen am

Andrea Schenker-Wicki und Michael Hengartner wollen beide den Rektorenposten.



Herzen. Die Uni platzt aus allen Nähten!

Wie würden Sie Ihre Wahl feiern?

S: Zusammen mit meiner Familie und dem Pizzakurier, weil wie üblich bei mir niemand etwas vorbereitet hat.

H: Mit meiner Familie.

GC oder FCZ?

S: Ich bin kein Fussballfan, sondern eine Eishockey-Mom, aus diesem Grund: ZSC Lions!

H: FCZ!

ZS-Wahlempfehlung

Forderungen nach mehr Arbeitsplätzen und Freiräumen zeugen bei beiden Kandidierenden von Interesse an studentischen Anliegen. Hengartners Familienfeier lässt Bodenständigkeit erkennen, doch mit dem Pizzakurier holt

sich Schenker-Wicki die Sympathien der Redaktion. Bezüglich Mitspracherecht hat uns Hengartner mit seiner Bologna-Kritik überzeugt. Die Entscheidung steht und fällt somit mit den sportlichen Präferenzen. Nach intensiven Grabenkämpfen in der Redaktion enthalten wir uns. Fussball oder Eishockey? Der Lesende entscheidet. ♦

REKTORATSWAHL

Im Sommer 2014 gibt Rektor Fischer sein Amt ab. Am 5. März gab die Findungskommission des Universitätsrates ihre Kandidierenden bekannt. Der Senat, bestehend aus den verschiedenen Ständen, entscheidet am 29. Mai über die Nomination. Der oder die Nominierte wird voraussichtlich am 24. Juni vom Unirat gewählt.

Putzen statt blechen

Pro Senectute vermittelt Studis Zimmer bei Senioren. Das Interesse der Studierenden ist gross, das der Rentner noch gering. Zu Besuch in einer ungewöhnlichen WG.

Blanke Studierende ohne Bleibe treffen auf einsame Senioren mit zu viel Wohnraum. Im Austausch für ein Obdach müssen sie pro Monat eine Arbeitsstunde für jeden Quadratmeter ihres Zimmers leisten. Das Projekt «Wohnen für Hilfe» der Pro Senectute Zürich vermittelt zwischen älteren Menschen und Studis.

Eine der Letzteren ist Nicole Killer. Sie studiert Ernährung in Bern und sucht für ihr zwölfmonatiges Praktikum in Winterthur eine Wohnung in der Region. Diese hat sie beim Senior Siegfried Blarer gefunden.

Putzen pro Quadratmeter

Der pensionierte Theaterregisseur wohnt in einem kleinen Reihenhaus in Dietlikon. Als vor vier Jahren seine Frau starb, suchte Blarer Unterstützung im Haushalt. Über «Wohnen für Hilfe» fand er sie. «Ich hatte bereits drei Studierende zur Untermiete und finde das Wohnen mit diesen jungen Menschen sehr interessant!», schwärmt Blarer. «Jeder Mensch ist anders. Ich lerne immer wieder etwas Neues dazu.»

Auch für Nicole ist die generationenübergreifende Wohngemeinschaft eine lehrreiche Erfahrung. Und zudem gut für ihr Portemonnaie. Die Studentin schrubbt, wäscht und bügelt für jeden ihrer zwölf Quadratmeter eine Stunde pro Monat. Bezahlen muss sie lediglich Heizung und Grundnahrungsmittel: Das sind ungefähr 60 Franken monatlich. Der grösste Vorteil: Wenn sie in die Ferien geht, muss sie für ihr Zimmer nichts bezahlen und auch keine Leistungen aufarbeiten. Das Ganze funktioniert also fast wie ein Hotel: Bezahlt und gearbeitet

wird nur bei Anwesenheit. Von solchen Mietverhältnissen können die meisten Studierenden in Zürich nur träumen. Dementsprechend gross ist ihr Interesse für das Projekt von Pro Senectute Zürich. Gut 300 Studis stehen bereits auf der Warteliste für ein Zimmer. Auf Seiten der Senioren findet das Projekt nicht so grossen Anklang. Erst 32 haben sich bis jetzt dazu bereit erklärt, Studierende bei sich aufzunehmen. Warum?

Cristina Di Domenico von Pro Senectute Zürich sieht Angst als eines der Hindernisse. Viele ältere Menschen wollen niemand Fremden in ihre Wohnung lassen. Die Rekrutierung der Senioren ist darum nicht immer einfach. Im Ver-

«Senioren fragen sich, ob sie nun das Portemonnaie verstecken müssen.»

gleich zu jüngeren Generationen sind Menschen im Alter tendenziell weniger flexibel. Ihre Unsicherheiten zu überwinden, Befürchtungen zu entkräften und Senioren für das Projekt zu gewinnen, ist daher sehr aufwändig.

Auf das Projekt angesprochen, fragen sich einige Rentner beispielsweise, ob sie denn ihr Zimmer abschliessen oder das Portemonnaie verstecken müssten. Damit eine Wohnpartnerschaft überhaupt funktioniert, müssen die Wohnpartner aber Vertrauen aufbauen und eine Beziehung zueinander herstellen. «Anders geht es nicht», so Di Domenico.

Senioren und Studis bringen meist ungleiche Werthaltungen mit. Auch

Blarer spürt gewisse Generationenunterschiede. «Ich kann mir auch vorstellen, dass es als junge Frau vielleicht nicht einfach ist, mit so einem alten Knochen zusammen zu wohnen», scherzt er.

Nicole wohnt gerne bei Blarer. Unterschiedliche Ansichten stellt die Studentin aber auch fest. Zum Beispiel Blarers Vorstellung, dass Frauen besser putzen würden. «Das kann man doch nicht so generalisieren», sagt sie kopfschüttelnd. Blarer kontert: «Männer können zwar durchaus putzen. Es gibt aber einfach Arbeiten, die Frauen besser ausüben. Und: Frauen sehen die Arbeit von selbst.» Aus diesem Grund hat der Senior lieber Studentinnen zur Untermiete. Doch nicht nur beim Putzen herrschen unterschiedliche Ansichten. Nicole wundert sich auch über Blarers Frage, ob sie denn keine Angst hätte, alleine im Haus zu übernachten.

Isolation durchbrechen

Alle Unterschiede zu überwinden, ist nicht das Ziel von «Wohnen für Hilfe». Es gibt zwar vereinzelt freundschaftliche Beziehungen unter den Bewohnern, aber Studis und Senioren schliessen sich in erster Linie zu einer Zweckgemeinschaft zusammen.

Auch die Beziehung zwischen «Herrn Blarer» und «Frau Killer» ist eine solche Symbiose. Sie siezen sich und achten darauf, gut aneinander vorbeizukommen. Ohnehin haben Nicole und er verschiedene Fahrpläne, beispielsweise was die Mahlzeiten anbelangt. Um nicht nur aneinander vorbeizuleben, essen sie mindestens zweimal pro Monat gemeinsam zu Abend.

Studentin Nicole wohnt beim Senior Siegfried Blarer. Für jeden Quadratmeter ihres Zimmers arbeitet sie monatlich eine Stunde im Haus.



Projektkoordinatorin Di Domenico sieht in dieser Zweckgemeinschaft einen weiteren Vorteil. Sie hilft älteren Menschen, der Isolation zu entkommen. Vor allem wenn ein Ehepartner gestorben ist, sei das Risiko gross, dass der verbleibende Partner in die Isolation abrutscht und sich gehen lässt. Wenn aber eine Studentin oder ein Student im Haus wohnt, müssen sich die Senioren Mühe geben, auf sich schauen und den sozialen Kontakt pflegen. Damit erhalten sie sich unter anderem ihre Selbstständigkeit, die im Alter besonders wichtig ist.

Rentner Blarer findet es schön, wenn schon Licht im Haus brennt, wenn er abends heimkehrt. Es ist einfach ein wärmeres Nachhausekommen. «Und ich bin wieder für etwas da!», freut er sich.

Das Hauptinteresse des rüstigen Rentners am Projekt liegt aber in der häuslichen Hilfe. Die anfallenden Arbeiten alleine zu erledigen, wäre für ihn ein zu grosser Aufwand. Für Nicole endet die

«Frauen putzen einfach besser. Und sie sehen die Arbeit von selbst.»

ungewöhnliche Zweckgemeinschaft im Herbst mit dem Abschluss ihres Praktikums. Und Blarer? Er wird angesichts der hohen Nachfrage keine Mühe haben, sein Zimmer neu zu besetzen. ◇

Warum Studierende keine Wohnung finden: Interview mit dem Geographie-Professor Bernd Belina: Seite 44.

«WOHNEN FÜR HILFE»

Inspiziert durch Projekte in deutschen Universitätsstädten, lancierte Pro Senectute Zürich Ende 2009 das Projekt «Wohnen für Hilfe». Seitdem haben unter anderem drei Studierende der UZH und vier der ETH daran teilgenommen. Die Wohnungen der am Projekt beteiligten Seniorinnen und Senioren befinden sich im Grossraum Zürich, wenige davon in der Stadt selbst. Pro Senectute Zürich möchte mit dem Projekt zur Verminderung der Wohnraumknappheit für Studierende beitragen. Zudem soll «Wohnen für Hilfe» den Austausch zwischen den Generationen fördern und ältere Menschen in ihrem Wunsch nach Selbstständigkeit und Selbstbestimmung unterstützen.

McSchauspielhaus

Gültige Verträge – auch ohne Unterschrift

Institute und Seminare nutzen die Reform der Reform, um ihre Studienordnungen zu ändern. Individuelle Verträge verwirren die Studis.

Ab Herbstsemester 2013 gelten neue Regeln an der Philosophischen Fakultät. Mit der neuen Rahmenverordnung müssen künftig alle Studis eine Bachelorarbeit schreiben. Dafür fällt die modulübergreifende Prüfung im Master weg (siehe ZS #1/13). Diese Änderungen sorgten schon im Vorfeld an einigen Seminaren für Unklarheiten.

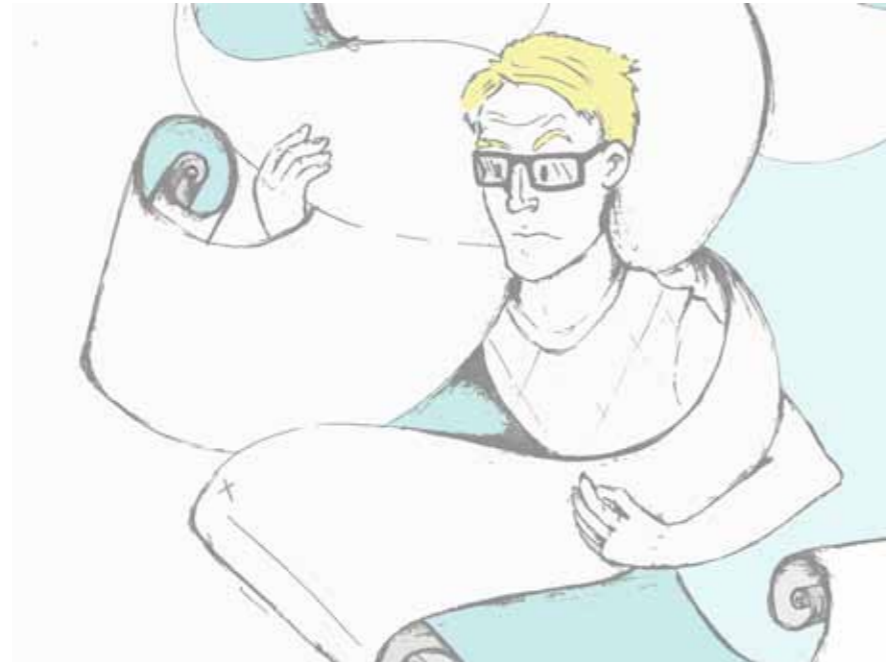
Allgemeine Verwirrung

Am Historischen Seminar wussten viele Studierende nicht, ob sie von der Umstellung schon betroffen sind oder diese erst für die nächste Generation gilt. Eine Infoveranstaltung brachte Klarheit: Nur wer weniger als zwei Drittel der für einen Bachelor im Hauptfach nötigen Punkte erreicht hat, muss eine Bachelorarbeit schreiben. Die Punkte aus dem Studium Generale werden nicht berücksichtigt.

Auch Germanistikstudierende sind am 11. März per Mail über den zeitlichen Ablauf und die wichtigsten Neuerungen informiert worden. Doch noch immer fragen sich viele, was es mit den Studienverträgen auf sich hat, von denen ständig die Rede ist. Alle Seminare und Institute mussten parallel zur Revision der Rahmenverordnung ihre Curricula anpassen. Sind diese Anpassungen umfangreich ausgefallen, setzen die Institute auf individuelle Studienverträge, damit jeder und jede Studierende weiss, welche Module für den Studienabschluss noch zu absolvieren sind.

Für Verwirrung sorgen die Verträge insbesondere, weil die Seminare sie unterschiedlich handhaben. Während die Verträge am Historischen Seminar nur vom Seminarvorstand respektive der

«Wo muss ich unterschreiben?»



Geschäftsführerin unterschrieben werden, sollen am Deutschen Seminar auch die Studierenden den Vertrag mit ihrer Unterschrift absegnen. Da die alte Studienordnung laut Rahmenverordnung am 31. Juli 2013 aufgehoben wird, tritt der Vertrag auch ohne die Unterschrift der Studierenden in Kraft.

Reklamieren bringt nichts

Doch wieso überhaupt Verträge aufsetzen, wenn die Rahmenverordnung und die Studienordnung auch ohne diese rechtskräftig sind? Laut Monica Kalt, Leitung Studiendekanat an der Philosophischen Fakultät, sind die Seminare und Institute zwar verpflichtet, über die zu erbringenden Leistungen zu informieren. In welcher Form sie dies tun, ist

abhängig vom Umfang der Änderungen in den Curricula. Die individuellen Vereinbarungen stellen eine Dienstleistung dar, auf die sich die Studierenden bei der weiteren Planung des Studiums stützen können. Auch der Studienfachberater am Deutschen Seminar Dr. Jürgen Spitzmüller sagt, dass die Verträge nicht zuletzt den Studierenden zugute kommen und ihnen Klarheit und Verbindlichkeit garantieren.

Wer sich dennoch weigert, den Vertrag zu unterzeichnen, hat nichts davon. Fragen zur Überführung wurden mit dem Rechtsdienst geklärt. Da es sich bei den Verträgen lediglich um eine Konkretisierung der Studienordnung im Einzelfall handelt, sind sie auch ohne Unterschrift gültig. ♦



Dafür

Der Kulturpolizei stehen die Haare zu Berge! Da engagiert man internationale Grössen wie David Chipperfield, um in Zürich auch endlich ein richtiges Museumsquartier auf die Beine zu stellen: dezent, zwinglianisch, seriös. Doch dann kommt einmal mehr Onkel Kulturbanause aus Übersee und mietet sich, frei nach Markt und Laune, im Pfauen ein. Die Theaterreaktionäre stürts, Kantischüler und hungrige ZS-Redaktoren freuts! Natürlich tritt auch sofort der Tuena auf den Plan und macht sich die Elitefeindlichkeit für seine niederen Zwecke zunutze. Wenn er mit etwas Recht hat, dann damit, dass sich das Schauspielhaus mit seiner Unterschriftensammerei vor allem ins eigene Fleisch schneidet: Der Kampf für eine frittenfreie Kulturhochburg enthüllt nämlich nur die Länge des Stocks, den die Kulturautisten im Arsch haben.

Oder steckt hinter dieser Aufwiegelei gar Bindella, der befürchtet, dass den Zürchern am Ende die zehnte Mc-Filiale besser schmeckt als sein siebter Pseudo-Tschingg?

Gewiss wäre es aus kulinarischer und ethischer Sicht wünschenswerter, wenn der Heimplatz mit einem Genossenschaftsresti à la Zähringer bereichert würde. Doch die Gesellschaft lebt von Gegensätzen. Und wer weiss, vielleicht zieht die Kulturpolizei zum dialektischen Ende gar die Stöcke aus ihrem Allerwertesten und schlägt damit imperialistische Scheiben bei den Nachbarn ein?

Von Michael Kuratli

Dagegen

Der arme Heimplatz. Als einer der wichtigsten Knotenpunkte Zentralzürichs führt er zusammen, was in anderen Städten wohl für immer getrennt bleiben wird: perlenbehängene Frührentnerinnen aus Hottingen, die Intelligenzija vom Hochschulquartier sowie die Altstadtromantiker, die im Niederdorf ein Kämmerlein anmieten. Am Heimplatz verschwinden die Differenzen. Einträchtig wird am Pfauen Stücken von Welt gelauscht, vis-à-vis laden Werke von Chagall zum Sinnieren ein.

Doch eine der letzten Bastionen im Zentrum, die sich erfolgreich gegen den US-Konsumismus gewehrt haben, kriegt übel riechenden Besuch. Der Konzern mit dem grossen gelben M, Meister der globalen Gleichmacher, will sich im Ostflügel des Pfauen einnisten. Immerhin werden sie die Miete bezahlen können, ist doch jeder neue McDo eine fahl ausgeleuchtete Geldmaschine.

Doch mal im Ernst: Wer will schon nach einem anregenden Theaterabend noch in den komplett aus Plastik gefertigten Tempel der unmoralischen Fleischverwertung? Nur um von den im ewig gleichen Öl gesottenen Buletten und McGugus das Kotzen zu kriegen? Bitte, liebe Stadt Zürich, lieber noch zehn Hafenkranne am Limmatquai statt den 155. Mc in der Schweiz!

Von Simeon Milkovski

Der beste Schlafplatz an der Uni

Text: Angelina Tovirac und Gianluca Sonanini
 Bilder: Theo Zierock, Benjamin Häni und Florian Schoop

Das Ende naht. Nebst jenem der Vorlesung auch das deiner Aufmerksamkeitsspanne. Der Professor hat deinen Wissensdurst in fünf Minuten gestillt und danach nur noch das Bedürfnis nach einer Mütze voll Schlaf genährt. Oder aber du hast dir in der Mensa gerade den Bauch mit Pasta vollgeschlagen und spürst, wie dir der Wunsch nach einer Siesta langsam den Geist vernebelt. In beiden Fällen zieht es dich auf schnellstem Weg zur nächsten Ruhestätte.

Aber das ASVZ-Relax im Uniturm ist gar weit von deinem Standort entfernt oder bei deinem Eintreffen schon ausgelastet. Sowieso brauchst du vielleicht die vollen zwei Stunden bis zum nächsten Seminar, um deinen Schlafmangel zu kompensieren. Und dort würde dich die herzensgute Dame schon nach einer Stunde wieder von der Klangliege holen.

Also, was tun, wenn dich auch der beste Kaffee nicht mehr auf die Beine bringt? Wir haben die besten Plätze zum Dösen getestet. Nicht berücksichtigt haben wir dabei die sommerliche Option eines Outdoor-Naps irgendwo auf dem sonnenbeschienenen Unigelände.

Abhängig davon, welche Kriterien für deinen perfekten Powernap erfüllt sein müssen, wählst du aus den von uns vorgestellten Schlafplätzen deinen Favoriten. Oder du vertraust auf unsere Expertenmeinung. Hier sind die Top-5-Schlafplätze in der und um die Universität.



Das Wohnzimmer

VSUZH-Lounge, Rämistrasse 62

Die neue VSUZH-Lounge an der Rämistrasse 62 bietet müden Studierenden ein ideales Plätzchen für einen entspannten, ruhigen Schlaf. Zurzeit befinden sich im idyllisch eingerichteten Raum erst zwei Sofas, weitere sollen jedoch folgen. Auf den vorhandenen kann man sich getrost ausstrecken, sogar Kissen und Decken stehen zur Verfügung. Und nach dem Schläfchen steht eine Kaffeemaschine bereit. Einen Koffeinschub später kann der Tag energiegeladener fortgesetzt werden. Das Beste: Die VSUZH-Lounge steht allen Studierenden zur Verfügung. Sollten die beiden Sofas bereits besetzt sein, gibt es im schönen Garten nebenan noch reichlich Platz, um zu relaxen. Natürlich musst du für das geruhige Schläfchen auf der grünen Wiese noch auf etwas wärmeres Wetter warten.



Die grünen Inseln

Careum, Pestalozzistrasse 3

Kleine grüne Schlafinseln sind überall in der Careum-Cafeteria verteilt. Geeignet sind sie vor allem für die Kleineren unter uns, da sie nicht viel Platz bieten, um sich hinzuliegen. Mit viel Kreativität und einigem Verrenkungstalent können es sich darauf jedoch alle irgendwie gemütlich machen. Der Schlafplatz ist komfortabel gepolstert, die grosse Herausforderung aber ist es, den Kopf angenehm zu platzieren. Leider ist es in der Cafeteria selten ruhig, sodass man sich entweder mit Ohrstöpseln oder mit Musik behelfen muss, um den Lärm ignorieren zu können. Ein freies Sofa zu finden sollte aber jedem möglich sein, da mehrere Inseln zur Verfügung stehen. Vom Studium Narkotisierte werden dort wohl kaum jemanden stören. Folglich kann man davon ausgehen, dass man nicht geweckt und vertrieben wird.



Das Mattenlager

ASVZ Polyterrasse

Was stören schon leichter Schweißgeruch oder ein leise keuchender Nachbar, der seine Rumpfbeugen macht, wenn eine weiche Turnmatte im Dämmerlicht auf der Galerie zum stilechten «power napping» im ASVZ einlädt: Es empfiehlt sich allerdings, für diese Disziplin im bequemen Trainer und mit Frottiertuch in der Sportanlage Polyterrasse aufzukreuzen. Erstens liegt es sich damit auf der Plastikunterlage gemütlicher und appetitlicher. Zweitens fällt man so weniger auf und kann, falls man vom Aufpasser nach einigen Stunden als Untätiger entdeckt wird, sich auch noch mit extremer Erschöpfung entschuldigen und damit schlicht die Wahrheit sagen.

Merke: Unabhängig von der aktuellen körperlichen Verfassung die Sporttaschen einpacken. Powernapping: for brain, body and soul.



Fremdes Gut

HSO Oerlikon, Andreastrasse 15

Die Betten der Handelsschulorganisation Oerlikon (HSO), welche eigentlich zur Cafeteria gehören, sind für müde Studierende in Oerlikon die ideale Rettung. Das Gute daran? Niemand an der HSO kennt dich. So kannst du getrost dein Nickerchen halten. Die Polstergruppen sind gross genug, um sich darauf auszubreiten und in einen tiefen Schlaf zu verfallen. Weich, behaglich und ziemlich sauber sind die paar kleinen und das grosse Bettchen auch noch. Eng wird es nur, wenn die HSO-Schüler ihre Pause antreten. Die hat aber auch ein schnelles Ende, so dass du rasch wieder einen Platz ergattern und die Ruhe bis zur nächsten Pause geniessen kannst. Legal ist das Ganze nur bedingt – zumindest solange keine Aufsicht die Unistudis zurück in ihr eigenes Areal schickt. Bis dahin: Sweet dreams!



Der Promi

Lichthof, Uni-Zentrum

Die blaue Riesenliege im Lichthof ist mit Sicherheit die prominenteste Bettstelle an der Uni. Auch ein ausgewachsener Zürileu könnte sich getrost auf der angenehm festen Polsterung ausschlafen. Dass die zu harte Nackenrolle eher ein unnötiges Stilmittel als eine echte Zugabe für den Komfort darstellt, ist kaum ein Hinderungsgrund. Jedoch ist die Agenda des VIB («very imposing bed») meist gedrängt. Wer das Glück hat, in einer müden Minute die Liege frei von Konkurrenz anzutreffen, sollte keinen Sauberkeitsfimmel haben. Besser für das Bett geeignet sind Liebhaber von grossen Kaffeeflecken. Diejenigen, die zudem gerne vor den Augen vieler Kommilitonen inmitten des summenden Bienenstocks ungeniert ihr Schlafmaniko lindern, kommen hier voll auf ihre Kosten.

Komfort
 Verfügbarkeit
 Erlaubnis
 Sauberkeit
 Geräuschkulisse

★★★★★
 ★★★
 ★★★★★
 ★★★★★
 ★★★★★

★★
 ★★★
 ★★★★★
 ★★★★★
 ★

★★★★
 ★★★★★
 ★
 ★
 ★★★

★★★
 ★★
 ★★
 ★★★★★
 ★★

★★★★★
 ★
 ★★★★★
 ★★
 ★

WAHLSPEZIAL

Stell dir vor:
«du studierst.
Ohne finanzielle Sorgen.»

KANDIDIERE
ALS STUDIERENDENVERTRETUNG
UND HILF MIT STUDENTISCHE ZIELE ZU REALISIEREN
vsuzh.ch/kandidatur

Nachfolgend stellen wir dir die Fraktionen vor und bieten dir spannende Erfahrungsberichte unserer ehemaligen Präsidiierenden.

Stell dir vor...

So begann das Frühjahrssemester für rund 27'000 Studierende der Universität Zürich. Stellen wir uns also vor, dass wir ohne finanzielle Sorgen studieren.

Wie soll das denn bitte gehen? Genau diese und weitere Fragen sollten sich die Uni-Studierenden stellen. Denn so freiwillig wir uns auch für das Studium an der UZH entschieden haben, so unfreiwillig sind wir den Rahmenbedingungen ausgeliefert.

Wie können wir nun etwas bewegen?

Darauf weiss der Interessensverband der Studierenden – der VSUZH – eine Antwort: KANDIDIERE! Und zwar als Studierendenvertretung. So hilfst du mit, studentische Ziele zu realisieren.

Das Frühjahrssemester geht in eine zweite Runde, denn vom 12. bis 26. April 2013 sind alle Studierenden aufgerufen, über die Kandidierenden abzustimmen. Schliesslich muss man auch gewählt werden! Das nachfolgende Wahlspe-

zial liefert dir Entscheidungshilfen und informiert dich detailliert über die Wahl zum ersten Rat des VSUZH. Es erwartet dich zudem ein aufschlussreicher Blick auf unsere Dienstleistungen.

Lasst uns gemeinsam für eine bessere Lehre und unser gemeinsames Campusgefühl kämpfen! Wählt!

Konrad Albrecht, VSUZH-Projektleiter

Eine kleine Wahlanleitung

Zur Nachahmung ausdrücklich empfohlen: Wie einer auszog, den VSUZH-Rat zu wählen, und erfolgreich Schlüssel-Drachen und Schilderwälder bekämpfte.

Nein, das ist keine Wahlpropaganda, sondern eine neutral gehaltene Anleitung zur Benutzung der VSUZH-Wahlurne UniVote.

Schritt 1: Registrierung

Um wählen zu können, musst du dich erst auf der Wahlplattform registrieren. Das geht ganz simpel.

Klicke auf univote.ch den Link «Zur Registrierung» an, wähle im folgenden Bildschirm «Universität Zürich» aus und klicke auf «Auswählen». Anschliessend kannst du dich mit deinem UZH-Shortname einloggen.

Im nächsten Bildschirm kannst du dir einen Schlüssel generieren lassen, den du dann später verwenden kannst, um dich für die eigentliche Wahlurne einzuloggen. Der Sinn dahinter ist, dass dein UZH-Login nicht mit deiner Stimme in Verbindung gebracht werden kann und so das Wahlgeheimnis gewahrt wird, aber trotzdem nur immatrikulierte Studierende wählen können.

Folge zur Schlüsselerzeugung einfach den Anweisungen am Bildschirm. Wir werden deine Mailadresse nirgends abspeichern. Wenn du uns aber in diesem Punkt trotzdem nicht vertraust, seien dir die anonymen Briefkästen von dontsendmesпам.de empfohlen.

Schritt 2: Wahl

Wenn du auf univote.ch die VSUZH-Wahlen ausgewählt und dich mit deinem Schlüssel und Passwort aus Schritt 1 eingeloggt hast, kannst du deine Stimme abgeben.

Links siehst du den Katalog aller Kandidierenden, rechts deinen Wahlzet-

tel. So sieht univote.ch aus.



Neben den Kandidierenden findest du ein Infosymbol, das beim Zeigen mit der Maus ein paar Infos zur jeweiligen Person gibt. Die Angaben in der Wahlzeitung sind aber umfangreicher.

Die Ratswahlen des VSUZH sind Listenwahlen. Das bedeutet, dass die Listen, die auf diesen Seiten vorgestellt werden, als Ganzes gewählt werden können. Ziehe, falls du das möchtest, einen der Namen von ganz links auf deinen Wahlzettel. Diese Liste kannst du mit dem Button unten entweder gleich so absenden oder noch wie folgt modifizieren:

Es ist möglich, Namen von anderen Listen auf den Wahlzettel zu panaschieren. Wähle dazu ganz links deren Liste aus und ziehe sie dann auf den Zettel.

Deine Liste darf aber nicht mehr als 70 Namen enthalten, und jeder Name darf maximal zweimal auf deiner Liste stehen.

Umgekehrt darfst du auch Leute von deinem Zettel löschen. Ziehe dazu deren Namen zurück in den Katalog.

Mit den Pfeil- und Verbotsschildbut- tons kannst du Änderungen an deinem Wahlzettel rückgängig machen respek- tive den gesamten Zettel wieder ver- werfen. Wenn du fertig bist, gib deine Stimme mit dem Button unten ab. Leer gelassene Zeilen gehen dabei an die Liste, die du oben angegeben hast. Vielen Dank fürs Wählen!



Die Fraktionen stellen sich vor

Interessengemeinschaft Oerlikon (IGO)

Die IGO ist eine Interessengemeinschaft die sich für alle Studierenden am Standort Oerlikon einsetzt. Unser Hauptanliegen ist eine stärkere Miteinbindung Oerlikons in universitätspolitischen Fragen, wie auch die engere Vernetzung der verschiedenen Standorte der Universität Zürich. Die IGO repräsentiert fakultätsübergreifend die studentischen Interessen aller, denen eine Verbesserung der studentischen Rahmenbedingungen auch ausserhalb des Zentrums am Herzen liegt. Wir setzen uns für längere Öffnungszeiten und Zugang zu Gebäuden der Standorte AND, AFL und BIN auch am Wochenende und in der vorlesungsfreien Zeit und fuer die Schaffung eines studentischen Gemeinschaftsraums am Standort Oerlikon.

Auf universitärer Ebene wollen wir eine effizientere und zugänglichere Administration sowie eine einfachere ETCS-Anrechnungspolitik bei universitären Auslandsaufenthalten. Wir sind für deine Anliegen und Vorschläge stets offen und helfen dir ihnen politisches Gehör zu verschaffen. Wir freuen uns mit und für dich den Standort Oerlikon zu stärken!

igoerlikon@gmail.com



fvoec

Was ist der Fachverein Oekonomie?

Der Fachverein Oekonomie ist die anerkannte studentische Vertretung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Wir setzen uns sowohl an unserer Fakultät, als auch auf universitärer Ebene für die Interessen der Wirtschaftsstudierenden ein. Wir setzen unsere Schwerpunkte auf die Internationalisierung und Mobilität (mehr Austauschsemesterplätze), auf die Verbesserung der Studiumssituation (zum Beispiel mehr Plätze in den Hörsälen und mehr Podcasts) sowie auf die Betreuung und Unterstützung der Studierenden.

Es gibt einiges zu tun und wir sind motiviert, diese Anliegen umzusetzen. Dabei ist es wichtig, dass wir uns nicht einer politischen Richtung unterordnen, sondern nur das Beste für die Studierenden im Auge behalten. Die Studierenden möchten wir aber nicht nur auf der politischen Ebene vertreten, sondern auch direkt unterstützen. Deshalb organisieren wir unter anderem den Erstsemestrigentag, informieren die Studierenden mit unserer Zeitschrift OecNews und veranstalten normalerweise eine PokerNight und eine Party pro Semester.

info@fvoec.ch
www.fvoec.ch



Interessengemeinschaft Irchel (IGI)

Das Kernanliegen der IGI ist die aktive Vertretung aller mit dem Standort Irchel assoziierten Studierenden auf gesamtuniversitärer Ebene. Wir wollen uns über die Mitarbeit im VSUZH sowie in den dazugehörigen Kommissionen für eine stärkere Einbindung des Irchels in sachpolitischen Fragen einsetzen. Ganz besonders liegt uns dabei eine fakultäts- und fächerübergreifende Zusammenarbeit mit dem Ziel der Ausarbeitung langfristig nachhaltiger Lösungen am Herzen, weshalb die IGI explizit allen Studierenden offen steht, solange ihnen die Verbesserung der Studienbedingungen am Irchel am Herzen liegt.

Konkrete Forderungen von Seiten unserer Mitglieder beinhalten unter anderem: bessere Koordinationsmöglichkeiten von Haupt- und Nebenfächern, längere Bibliotheksöffnungszeiten, mehr Arbeitsplätze für Studierende und eine Studi-Bar im Irchel. Im vergangenen Jahr haben wir uns bereits für die Einrichtung eines Ruheraums sowie von Mikrowellen am Irchel eingesetzt. Beides sind Anliegen, die bereits behandelt werden.

Um eure Interessen auch in Zukunft effektiv vertreten zu können, brauchen wir eure Unterstützung. Wer die Studienbedingungen am Irchel sowie die Vernetzung aller universitären Standorte über die eigene Disziplin hinaus verbessern will, wählt die Interessengemeinschaft Irchel — kurz IGI!

igirchel@gmail.com

Liberaler Studentenschaft Zürich (LSZ)

Die Liberale Studentenschaft Zürich tritt an der Universität ein für die Erhaltung der «Akademischen Freiheit» in Forschung, Lehre und Studium. Das Studium soll so praxisorientiert sein, dass es die Freiheit für berufliche Perspektiven öffnet; dabei darf der Verwertungszweck der Ausbildung nicht verabsolutiert werden. Parallel zum Studium soll auch die Persönlichkeit durch die Übernahme von Verantwortung in beruflicher Teilzeitarbeit reifen können. Freiheit heisst dann auch, dass Studierende die Fächer möglichst frei zusammenstellen können, auch mit einem Blick auf das Humboldtsche Bildungsideal. Auch die Wissenschaft soll ihre Forschungs-Ziele frei wählen können.

Wenn dabei gegenüber der Bologna-Reform auch skeptische Seitenblicke gewagt werden, heisst das nicht, alles sei nun rückgängig zu machen. Vielmehr soll aus dem, was wir jetzt haben, das Beste gemacht werden – auch Reformen bedürfen der Reformen.

In diesem Sinne tritt die «LSZ» mit Offenheit für Freiheit und Sinn für die praktische Anwendung des Studiums an; Interessenten können sich gerne wenden an das «Liberal Demokratische Zentrum», Postfach 2762, 8033 Zürich.



skalp

studentisch skalp setzt sich für deine Anliegen ein.

konstruktiv durch eine lösungsorientierte Zusammenarbeit mit den verschiedensten Akteuren der Uni.

aktiv skalp-Leute setzen sich in universitären Gremien unerschrocken für deine Anliegen ein.

links: Dabei vertritt skalp eine Politik der Chancengleichheit. Wir setzen uns für die soziale, ethische Gleichbehandlung aller Studierenden sowie die Gleichberechtigung der Geschlechter ein.

pragmatisch: skalp arbeitet zielgerichtet und orientiert sich an konkreten Sachfragen statt an starren Ideologien.

Das sind wichtigsten Anliegen von skalp für die Uni Zürich:

- ein flexibler Übergang vom Bachelor zum Master
- fair verteilte, aussagekräftige ECTS-Punkte
- flexible Stundenpläne mit Freiraum für Erwerbsarbeit
- Gewährleistung der Betreuung auch an Instituten mit grossen Studierendenzahlen!
- Politik der gleichen Chancen: Wir von skalp engagieren uns erfolgreich gegen die Erhöhung der Studiengebühren sowie für ein besseres Stipendienwesen für alle Studierenden.

s_k_a_l_p@yahoo.de
www.skalp.uzh.ch



KriPo – Kritische Politik

Die kriPo ist eine linke Gruppierung, die einerseits mit Aktionen, andererseits in den Institutionen der Universität Zürich Politik macht. Unsere Fraktion war bis anhin die stärkste im Studierendenrat. Wir wollen einen VSUZH, der sich als eine starke politische Vertretung von uns Studierenden versteht. Unsere Anliegen soll er konstruktiv, kreativ und entschlossen vertreten.

Die kriPo setzt sich für gleichen Zugang zu Bildung für alle ein; wir lehnen Studiengebühren ab und haben uns gegen Erhöhungen stets aktiv gewehrt. Auch setzen wir uns für die Gleichstellung von Frauen und Männern ein, für mehr studentische Mitsprache und für mehr Nachhaltigkeit an der UZH.

Wenn du Interesse hat, bei uns in irgendeiner Form mitzuwirken, dann melde dich ungeniert!

kripovorstand@lists.immerda.ch
www.kripo.uzh.ch



Fachverein Jus

Der FV Jus ist die offizielle Studierendenvertretung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Von den circa 3700 Jus-Studierenden sind mehr als 3000 bei uns als Mitglieder registriert. Wir vertreten die Interessen der Jus-Studierenden und damit auch deine Interessen gegenüber der Universität und der Fakultät. Dazu entsenden wir unsere Vertreter in zahlreiche Gremien. Wir sind überzeugt, dass nur durch einen Mix von verschiedenen Positionen und konstruktiven Diskussionen pragmatische und realitätsnahe Lösungen gefunden werden können. Absurde Forderungen oder Luftschlösser bringen niemanden voran und sind entsprechend auch nicht Teil unseres Programms. Wir fordern deshalb:

- Das Betreuungsverhältnis muss verbessert werden.
- Die Studierenden müssen wie «Kunden» behandelt werden.
- Riesige Geldsummen fliessen in die UZH, doch nur ein Teil davon wird tatsächlich im Interesse der Studierenden verwendet – hier muss mehr Transparenz herrschen.
- Längere Öffnungszeiten der Bibliotheken.

Der FV Jus hat ein JusCoaching-Programm entwickelt und arbeitet eng mit den Alumni-Vereinen zusammen, um Kontakte zur Wirtschaft zu knüpfen.

contact@fvjus.ch www.fvjus.ch



filo – einfach studieren

Wir wollen einfach studieren. An einer modernen Uni mit hervorragender Bildung. Wir setzen uns dafür ein, dass man studieren kann, was einen interessiert, ohne unnötige Hürden, Leerlauf und übermässige Administration. Filo fordert flexible Studiengänge mit sinnvoller Anrechnung von Punkten und vernünftigen BA/MA-Übergängen, längere Bibliotheksöffnungszeiten, eine Ombudsstelle für Studierende und keine Präsenzplicht. Wir wollen Mitsprache bei der Lehrqualität, Diversität des Angebots, Orchideenfächer schützen, keine unbesetzten Lehrstühle, mehr Internationalität und Interdisziplinarität, Chancengleichheit durch angemessene Stipendien oder Studiengebühren, Gleichstellung und der Ausbau der individuellen Betreuung.

Wir wollen auf einem Campus studieren, auf dem man sich von Beginn an wohl fühlt. Filo fordert ein Studierendencafé mit Kulturprogramm und mehr Campusevents. Wir setzen uns ein für bezahlbaren Wohnraum und eine durch und durch nachhaltige Uni – und einen Semesterstarter: Wissenswertes an der Uni von Studierenden für Studierende geschrieben!

filo.uzh@gmail.com
www.facebook.com/fraktionfilo



Studentenleben!

Einsame Büffelei war gestern. Dank dem Einsatz des VSUZH wird das Studentenleben wieder so, wie es sein sollte.

Endlich! Nach fast 35 Jahren (NB!) und viel politischer Überzeugungsarbeit hat die Universität Zürich wieder eine verfasste Studierendenschaft in Form einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft VSUZH. Damit hat die Studierendenschaft aufgrund des rechtlich (und nicht mehr durch Goodwill der Universitätsleitung) festgelegten Einsitzes in allen Gremien nicht nur mehr politisches Mitspracherecht an der Universität und in bildungspolitischen Fragen, sie kann auch wieder eigene Verträge abschliessen, was den Studierenden zahlreiche Vorteile bringt.

Mensa-Stress? Stattdessen ...

Herrlich, während der Semesterferien in der leeren Mensa zu essen. Die Heerscharen von Studierenden sind in den Ferien. Und jetzt? Überfüllt, überfüllt, überfüllt. Ich gönne mir stattdessen Marroni auf der Terrasse vor der Uni. Trotz der Kälte ist das eine Wohltat, mit ausreichend Beinfreiheit und heissen Marronis in der Wintersonne zu sitzen. In einem Winter mit rekordtiefen Temperaturen ist dieser Stand, bevor im Sommer die Summerbar wieder aufgebaut wird, genau das Richtige – zumal es auch noch Glühwein gibt. Den genehmige ich mir – wider gute Sitten – am hellheiteren Nachmittag. (Standöffnungszeiten: 10.00 bis 20.00) Aber als Philosophiestudent? In vino veritas – je glühender, desto besser! Mit dem richtigen Geist denkt es sich nicht besser, aber leichter – und bis am Abend müssen die Ideen schliesslich locker-flockig bereit sein. Ein Nachmittag über Büchern. Mit einbrechender Dunkelheit ist

So geht das:

Das kleine VSUZH abc

a wie Akkreditierung	m wie Mehr Mitsprache oder Maroni
b wie Bildungspolitik	n wie Nachtseminar und Nachhaltigkeit
c wie (Studierenden-)Café	o wie Organigramm
d wie Drittmitteltransparenz	p wie Papperlapub
e wie Erstsemestrigenparty	q wie Quality Audits
f wie Filmstelle oder Frühling	r wie RektorIn-Wahlen
g wie Glühwein und Gleichstellung	s wie Summerbar oder Studi-Lounge
h wie Humor	t wie Tag der Lehre
i wie Internationale Beziehungen	u wie Universität
j wie jetzt	v wie Verband oder VSS
k wie Kulturstelle	w wie Wahlen für den VSUZH-Rat
l wie Löwe	x wie xtra für Mitglieder
	y wie yeah
	z wie ZS

es aber wieder Zeit, das Leben wirklich ein Studentenleben werden zu lassen. Vom Hauptgebäude 200 Meter über die Strasse – nein: nicht ins überfüllte bQm. Jeden Mittwoch gibt es im PapperlaPub Bier für – sage und schreibe – 3 Franken. (Öffnungszeiten: 18.00-24.00) Es ist 19.30 Uhr. Das Lokal im Keller des ETH-Gebäudes CAB füllt sich erst gegen 21 Uhr. Trotz der langen Wartezeit veröhne ich mich mit den Studis – diejenigen, die gekommen sind, bleiben ... mit einem Augenzwinkern meist bis lang nach Mitternacht.

Themen gibt es schliesslich genug, über die man sich unterhalten kann. Zum Beispiel den Film, den man am Dienstag bei der Filmstelle gesehen hat. Die VSUZH Mitglieder können diese jeden Dienstag

gratis besuchen. Und vielleicht sehe ich ja das nette Mädchen neben mir an der Bar bereits am Donnerstag im Nachtseminar wieder, der neuen studentischen Partyreihe im Plaza, die von Fachvereinen gehostet wird?

Studentenkultur dank Freiwilligen

Viele Freiwillige setzen sich für den VSUZH und studentische Anliegen ein. Das kulturelle Angebot befindet sich im Aufbau – und hat bereits jetzt einiges zu bieten!

Nutzen wir also die neuen Möglichkeiten, die uns durch den VSUZH gegeben werden: Beteiligen wir uns an politischen Prozessen und halten wir vor allem durch das Wahrnehmen unseres Wahlrechts den VSUZH am Leben!

Wählen lohnt sich!

Bettina Leibundgut war von Mai bis Dezember 2012 Co-Präsidentin des Stura. Sie legt allen ans Herz, zur Wahl zu gehen.

Ex-StuRa-Co-Präsidentin Bettina Leibundgut



Als ehemalige StuRa-Co-Präsidentin blicke ich auf eine sehr aufregende Zeit zurück, die ich auf keinen Fall missen möchte. Ich durfte erleben, wie die Menschen im StuRa sich nebst dem Aufbau des VSUZH auch noch immer der Uni-Politik widmeten und ihre Anliegen einbrachten. Umso mehr bin ich gespannt, was im VSUZH alles auf uns zukommen wird – es gibt immer noch vieles zu tun an dieser Uni. Noch lange können sich die Studierenden nicht genügend einbringen, es sind noch einige Baustellen offen. Aber damit wir diese schliessen können, braucht es Menschen, die selbst aktiv werden – und damit der Studierendenschaft eine Stimme geben. Studiengebühren, Zulassungsbeschränkungen, Nachhaltigkeit,

Parties, Gleichstellung, Erasmus – und noch vieles mehr will bearbeitet und diskutiert werden. Mit der Errichtung des VSUZH sind wir alle dem schon einen grossen Schritt näher gekommen – doch am Ziel sind wir noch lange nicht. Oder gibt es etwa an der Uni nichts, was dich ärgert oder was du einfach ändern möchtest?

Geht wählen!

Um im VSUZH mitzubestimmen, musst du nicht sogleich selbst aktiv werden und ein Amt übernehmen – wähle DEINE Vertretung im VSUZH-Rat und bestimme, wer für dich diese Arbeit übernimmt und sich für deine Anliegen stark macht!

Alle Wege führen zum VSUZH



Ein harscher Wind weht unseren Nachbarn dieser Tage die Euros aus den Kassen. Aber ist es wirklich so schlimm? Vielleicht lohnt sich ein Blick auf unsere nächsten Nachbarn, nicht nur zum Spasse, sondern um Lehren zu ziehen. Die alten Römer wussten, dass sich Grosses nicht an einem Tag bauen lässt. Genauso wussten sie aber auch, dass alle Wege nach Rom führen. Ich bin mir sicher, dass die älteren Studierenden eines Tages den Neuen an unserer Uni genau dies sagen werden. Alle Wege führen zum VSUZH und keiner führte je an ihm vorbei, auch wenn er Anlaufzeit brauchte. Probleme mit Formalem? Ab zum VSUZH. Rechtsbeistand nötig? Dito. Bier und Schnaps? Dito. Kunst, Film und Party? Dito, dito, dito, dito dio mio! Noch ist es nicht soweit. Daher: Häkli drinlassen, mithelfen, kandidieren – jetzt! Die Römer sagen auch: Meglio un anno come un leone, da cento anni come una pecora. Lieber ein Jahr wie ein Löwe als hundert Jahre wie ein Schaf. Es drückt Lebenslust und Aktivismus aus, mit denen man jede Krise meistert. Der StuRa war lang genug zum Schafsein verdonnert. Sorgt dafür, dass nicht nur Clowns in den VSUZH gewählt werden. Nur so kann der Löwe endlich seinen Platz als König des Dschungels einnehmen!

Martin Roeck, StuRa-Präsident Januar 2010-Mai 2011



Präsidiale Grüsse aus Chile

Gwendolin Marx über die Lebenserfahrung als StuRa-Präsidentin und darüber, wie es sich anfühlt, an seiner Uni etwas beitragen zu können.

Im Jahr 2010 war ich StuRa-Präsidium und machte den Bachelor. Nach einem Praktikum im Milton-Erickson-Institut in Rottweil begann ich den Master in klinischer Psychologie. Das Herbstsemester 2012 verbracht ich in Chile. Und jetzt gerade? Nehme ich die Fäden wieder dort auf, wo ich sie vor sechs Monaten liegen liess. Denn ich war im letzten halben Jahr einfach weg, weit weg; seelisch und geistig völlig absorbiert. Bei meiner Rückkehr fiel es mir nach fünf Jahren in Zürich sogar schwer die Namen der Tramstationen und die Vorlesungszeiten zu erinnern. Nun hat mich Zürich aber wieder und mit Semesterbeginn kehrt auch mein Geist zurück. Der Endspurt meines Studiums beginnt: die Masterarbeit am Kinderspital, um dann hoffentlich im Dezember sagen zu können: «Ja ich bin eine richtige Psychologin.»

Derzeit habe ich das Gefühl genau dort zu sein, wo ich sein möchte. Ich sehe meiner Zukunft zuversichtlich entgegen. Seit meinem Praktikum ist mir klar, dass ich gerne als Psychotherapeutin arbeiten will, ev. im Bereich der Traumatherapie. Die Aussicht, dafür eine zusätzliche Psychotherapeutenausbildung von 3 bis 5 Jahren zu absolvieren, wirft Fragen auf: In welchem Institut? Wie berappe ich 60'000 CHF für eine solche Ausbildung? Bleibe ich in Zürich? Vielleicht doch ein Doktorat? Mein Motto lautet: Ich nehme es so, wie es kommt und schaue, welche Türen sich öffnen. Diese Einstellung zieht sich erfolgreich durch meine letzten Jahre. So kam ich auch auf Zürich als Studienort und zu meinem Nebenjob in einem Projekt zur Unterstützung von Sexarbeiterinnen, die auch Mütter sind.

Gwendolin Marx verbrachte das letzte Semester in Chile, wo sie auch wandern war.



Nicht zuletzt ergab sich auch so die Kandidatur zum StuRa-Präsidium. Nach zwei Jahren im Rat und einem halben im Büro trug meine Vorgängerin die Möglichkeit, das Präsidium zu übernehmen, an mich heran. Gerade jetzt reflektiere ich oft über mein Studium und was ich von diesem mitnehme bzw. hätte mitnehmen wollen. Dabei empfinde ich besonders dieses eine Jahr als die grösste Errungenschaft. Ich lernte meine Grenzen kennen, was ich leisten kann, wie politische Prozesse funktionieren, Krisensituationen zu meistern, ein Team zu leiten, Medienarbeit und diverse Projekte zu organisieren. Kurzum, auch ein neues Selbstbewusstsein, welches ich bis heute behalten und weiterentwickeln konnte. Stolz bin ich, zu sehen, dass wir

in dieser Zeit wahrlich etwas erreicht haben: einen flexibleren Bachelor-Master-Übergang an der Philosophischen Fakultät; dass in kleinen Nebenfächern keine modulübergreifenden Prüfungen mehr stattfinden, wovon ich selbst profitiere; und vor allem freut es mich, nach dreijähriger Begleitung des Projekts, dass wir den Kantonsrat überzeugen konnten, dass es eine verfasste Studierendenvertretung an der Uni Zürich braucht und nun aus all dem Herzblut, welches wir investierten, der VSUZH entsteht! Ich wünsche ihm dabei von Herzen alles Gute und schaue öfter bei Veranstaltungen vorbei. Doch freue ich mich nun auch, meinen eigenen Weg weiterzugehen mit dem Gefühl, zu meiner Uni etwas beigetragen zu haben.

Vom StuRa in den Gemeinderat

Die Gemeinderätin, Mutter und Liz-Studentin Sylvie Fee Matter möchte ihre Zeit im StuRa nicht missen. Daran ändern auch Trotzaktionen und Rekurse nichts.

Ich bin 31 Jahre alt, verheiratet, Mutter einer fast jährigen Tochter, seit Anfang Februar Gemeinderätin in Zürich, bis Ende März Sekretärin der VAUZ und studiere — in einer nicht näher benannten zweistelligen Semesterzahl — als eine der letzten Liz-Studierenden an der PhF. Nicht, dass ich faul gewesen wäre — ich hab in diesen Jahren neben dem Studium entweder 50% gearbeitet oder 120% Unipolitik gemacht. Und wenn mir zwischen Windeln-Wechseln, Anträge-Schreiben und Frühneuzzeitlichen-Verhörakten-Transkribieren klar wird, dass ich mein Studium vermutlich 2015 als eine der letzten Lizlerinnen abschliessen werde, stellt sich mir doch die Frage: «Hat sich das Engagement in der Unipolitik wirklich gelohnt?»

Für die Gemeinderätin Sylvie hat es sich rentiert. Nie hab ich so viele Resolutionen, Anträge und Pressemitteilungen verfasst wie in meiner StuRa-Zeit — unterdessen kann ich wohl für alles eine schlüssige Argumentation schreiben. Auch Koalitionen bilden, lobbyieren, mitdiskutieren an Fraktions- und Kommissionssitzungen und vor vielen Leuten reden kann ich dank dem StuRa aus dem Effeff. Und für die Mutter Sylvie? Während meiner Zeit als StuRa-Präsidentin hab ich immer gedacht, dass mich die x Rekurse gegen die neue Geschäftsordnung und andere Kindereien auf die Trotzzeit zukünftiger Kinder vorbereiten würden. Nach neusten Erkenntnissen muss ich den Herren einer nicht mehr existenten Fraktion sagen: «Sorry, ihr habt euch ja viel Mühe gegeben, aber die Trotzaktionen meiner Tocher erreicht ihr nicht.» Und für die Studentin Sylvie?

Studium, Sitzungseinladung, Schnuller: Sylvies Alltag.



Hat mein Engagement nur mein Studium verlängert? Nein, denn dank dieses Engagements habe ich Leute ausserhalb meines Faches kennengelernt, die mir andere Methoden und Blickwinkel für meine Seminararbeiten aufgezeigt haben. Ich konnte neben politischen auch spannende fachliche Diskussionen führen. Ich konnte frühstücken und tratschen, wenn wir bis morgens um 7 Uhr die Mensa nach der StuRa-Party aufgeräumt hatten. Oder die Nächte nach den Ratssitzungen durchtrinken und durch das nächtliche Zürich wandern, wenn die Zigaretten ausgegangen waren. Ich traf Menschen, die mit mir den letzten Abend als Unverheiratete feiern und vorbeikommen, wenn mir alleine zu Hause mit einem Neugebore-

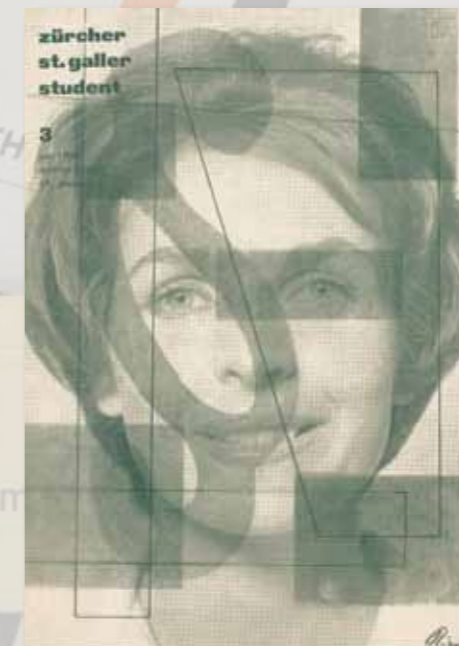
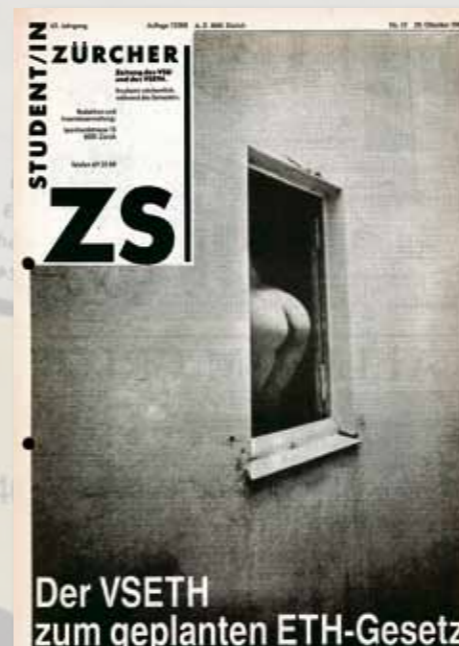
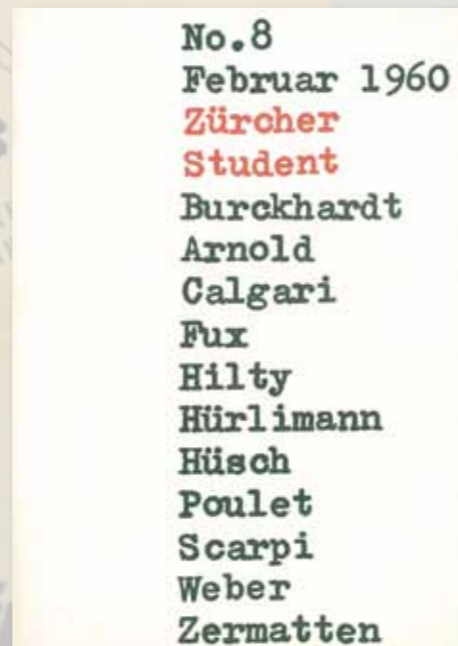
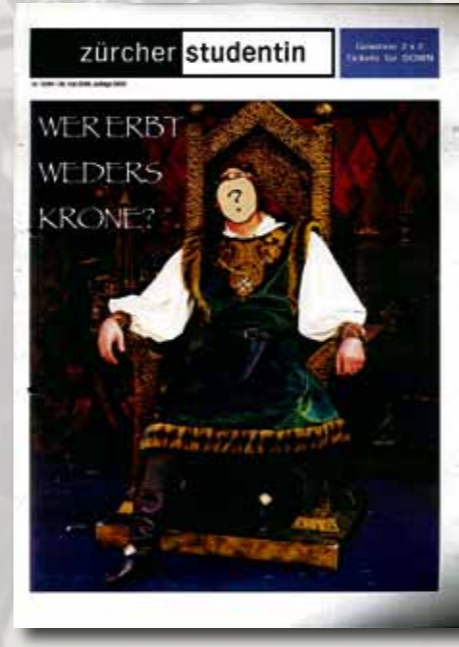
nen die Decke auf den Kopf fällt. Ich möchte darum allen Studierenden zurufen: «Engagiert euch!» Auch wenn es keine Credit Points gibt, macht aussercurriculäres Engagement auf einen zukünftigen Chef oder eine zukünftige Chefin oft mehr Eindruck, als ein Abschluss in der Regelstudienzeit. Neben allem fachlichen und politischen Mehrwert haben meine Zeit in der Unipolitik und die Menschen, die ich in ihr kennen lernen durfte, auch dies gebracht: Sie haben meine Studienzeit zu dem gemacht, was sie laut Hollywood sein soll: Die (bisher) beste Zeit meines Lebens!◊



90 Jahre ZS

Covergirls and Coverboys

Zwölfmal Seite 1: ein Potpourri aus 90 Jahren Zürcher Student, Zürcher Studentin beziehungsweise Zürcher Studierendenzzeitung.



Bilderrätsel

Finde den gesuchten Satz!

Bilder: Stefania Telesca

1. Braucht man wann am meisten?



3. Diese Gasse in England. Das auf dem Kopf.



5. Vokal x 8, Nasal x 3. Oder: erste 2 des Autors.



6. Das Essen hier ist meistens dieser Buchstabe.



2. Kann man davon ablesen.



4. Nicht echt.



7. Wäre dieser Hund nicht aspiriert, wäre er eine Konjunktion.



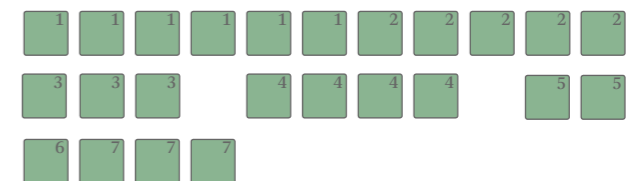
DAS ZS-BILDERRÄTSEL

Um die Lösung herauszufinden, musst du zuerst erraten, welches Wort sich hinter jedem Bild versteckt. Trage dann die gesuchten Buchstaben in die entsprechenden Kästchen ein.

Präsentiere deine Lösung als Kommentar auf: www.zs-online.ch
Dort findest du ab dem 1. April auch die Lösung.

Lösung Bilderrätsel ZS # 1/13:
«Prokrastinieren macht Spass»

Lösungssatz:



Jung, wild und talentiert

Die Zukunft des Schweizer Films ist weiblich und hat kein geringeres Ziel als die Oscars.

Schweizer Filme sind bestenfalls Mitelmass – eine Binsenweisheit, die sich hartnäckig hält und sich dennoch leicht widerlegen lässt. Abseits der grossen Kinosäle, an Festivals und in den Abschlussklassen der Filmschulen, finden sich junge Talente, die das Potential haben, auch auf grossen Leinwänden zu reüssieren. Drei dieser Talente sind Ivana Lalovic, Maria Sigrist und Monica Amgwerd, die an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) den Studiengang Film abgeschlossen haben. «Alle drei sind aussergewöhnlich talentiert», sagt Bernhard Lehner, Leiter des Bachelorstudiengangs Film an der ZHdK. Das erste Mal in die Filmwelt gewagt haben sich die jungen Regisseurinnen aus Zürich mit grossen Zielen und drei aussergewöhnlichen Abschlussfilmen.

«Ich träume nicht auf Deutsch»

«Coming of Age», zu Deutsch «Erwachsenwerden», heisst das Genre, in das sich die drei Kurzfilme einreihen. Die Regisseurinnen gewähren einen Blick auf ihre eigene Welt, auf Themen, die sie selbst betreffen. Viel mehr ist den Filmen nicht gemein, denn in der künstlerischen Verdichtung durch die Kameralinse unterscheiden sich die Handschriften der drei Filmschaffenden und ihre Wahrnehmung der Welt stark. Lalovic nähert sich in «Ich träume nicht auf Deutsch» dem Thema Identität und Heimat. Die Geschichte spielt in einem Hotel in Sarajevo, der Stadt, in der Lalovic aufgewachsen ist. Sie lebte dort bis 1991. Kurz vor dem Kriegsausbruch folgte sie mit ihrer Familie dem Vater, der in der Schweiz Arbeit gefunden hatte. Die Fra-

ge, in welcher Sprache der Protagonist, ein in der Schweiz lebender Bosnier, träumt, wird zum Sinnbild einer gebrochenen Identität. Lalovic webt die Frage in den unglücklichen Anfang einer inzestuösen Liebesgeschichte ein. Es sind Aufnahmen einer intimen Begegnung. Statt dass der Film mit einer Antwort aufgelöst würde, entsteht anhand der weiblichen Hauptfigur, die mit nüchterner Perspektivlosigkeit in dem Hotel, in dem der gesamte Film spielt, kellnert, eine Folgefrage: Ist es da, wo sie lebt überhaupt, noch möglich, zu träumen?

In einer komplett anderen Realität bewegen sich die jungen Leute, deren flüchtige Spur Maria Sigrist in «Girl and Boy on the Rocks» mit der Kamera festhält. Der Kurzfilm spielt im Künst-

«Als Kind wollte ich Flight Attendant werden, wegen dem Glamour.»

lermilieu. Im Spannungsfeld zwischen einem übersteigerten Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und dem Wunsch nach Vereinigung begegnen sich junge Menschen an einer Party und treffen sich dennoch nie wirklich. Die Kommunikation bleibt oberflächlich, die Begegnungen wirken unverbindlich. Sigrist hat die Szenen, ähnlich einer Collage, aus Dialogen und Charakteren aus ihrem eigenen Umfeld montiert. Als Tochter eines Dokumentarfilmers ist die junge Regisseurin zwischen Kameras aufgewachsen. Ihre Auseinandersetzung mit einem Leben in Künstlerkreisen begann früh und begleitet sie bis heute.

«Filmemachen ist harte Arbeit: Es gilt endlos viele Entscheidungen treffen», so Lalovic. Ideen sammeln, sich in eine Welt hineinendenken, schreiben, Dossiers zusammenstellen, um Geld für ein Projekt zu erhalten, und im besten Fall die Realisation am Ende eines langen Prozesses. Auch Sigrist findet ihren Beruf zuweilen kräftezehrend und dennoch: Filmemachen ist Beruf und Berufung zugleich und das Einzige, wovon die jungen Frauen leben wollen.

Die Suche nach dem Glück

So geht es auch Monica Amgwerd, die mit «Reise nach Jerusalem» die Filmklasse abgeschlossen hat. Ironisch und charmant erzählt Amgwerd die Geschichte zweier junger Karrierefrauen, denen bei einer Begegnung beim Nachmittagskaffee die Möglichkeit des Mutterwerdens bewusst wird. Nüchtern, als ginge es um eine Meldung in der Tagespresse, besprechen sie den thematischen Fund. Gedanken über die eigene Vergänglichkeit, die Endlichkeit der Kindheit und die Frage nach Glück und Platz auf der Erde durchziehen den Dialog der jungen Frauen. Amgwerd tritt im Film selber als eine der beiden Hauptfiguren in Erscheinung. Sie hat in New York Schauspiel gelernt, bevor sie an die ZHdK kam. Für Amgwerd ist Filmemachen ein Mittel, die eigene Weltsicht zu materialisieren. «Ich hatte immer eine genaue Vorstellung davon, wie die Dinge – Gespräche, Kleidung, Situationen – eigentlich sein sollten», sagt Amgwerd. In ihrem nächsten Projekt, einer Serie, versucht sie diesen Anspruch fortzuführen. Auch Maria Sigrist und Ivana Lalovic arbeiten an

Drei junge Regisseurinnen aus Zürich: Ivana Lalovic, Maria Sigrist und Monica Amgwerd.



neuen Projekten. Lalovic hat gerade ihren ersten Spielfilm abgedreht: «Sitting next to Zoe» kommt im Herbst in die Kinos. Im April erhält sie zudem Bescheid, ob sie vom Bundesamt für Kultur den Zuschuss für ein Drehbuch bekommt. Maria Sigrist steckt mitten in der Arbeit an einer romantischen Komödie mit dem Arbeitstitel «Kaltes Bett». Ihre Aufmerksamkeit gilt auch in diesem Projekt dem sozialen Netz, den Strukturen, die menschliches Verhalten bedingen. «Ich fand «Bauer, ledig, sucht» super», sagt Sigrist. Filmemachen ist für sie die Suche nach Wahrhaftigkeit, die es einzufangen gilt. Solche Momente der Echtheit gebe es aber nicht nur in Reality-Shows. Die Gäste in «Sternstunde Philosophie» seien ebenfalls ehrlich und authentisch, so

die Regisseurin. «Im Gegensatz zu den Medienprofis, bei denen vor lauter Professionalität echte Emotionen auf der Strecke bleiben.»

Ziele möglichst hoch stecken

Dass im Film aber auch die Erzählung vor die Beobachtung treten kann, beweist Monica Amgwerd. Wie wichtig ihr Sprache und Kommunikation sind, merkt man der eloquenten Regisseurin auch an, wenn man mit ihr am Küchentisch sitzt. Sie feilscht um richtige Begriffe. Sprachliche Präzision in der Darstellung ihrer komplexen Weltsicht ist ihr wichtig. Amgwerd will Aussagen machen. Ihr filmisches Interesse gilt amerikanischen Serien mit klarer Autorenavision, wie «Mad Men» oder «Girls».

«Als Kind wollte ich Flight Attendant werden», erzählt Lalovic, «weil ich dachte, das hätte was mit Glamour und Reisen zu tun – und ich war noch nie geflogen. Ich kannte das nur aus Prospekten.» Grosse Träume sind den jungen Frauen bis heute geblieben: Wahrheiten zeigen, einen Oscar gewinnen und vor allem vom Filmen leben können. «Man muss Ziele unerreichbar hoch stecken. Davon erreicht man im besten Fall 75 Prozent und hat immer noch mehr geschafft als die meisten», sagt Lalovic lachend. Ihre Kolleginnen würden ihr zustimmen: Keine Angst vor dem Absturz und vor Peinlichkeiten ist Amgwerds Erfolgsrezept. Mehr technische Präzision, ehrliches Interesse und Leidenschaft wünscht sich Sigrist für die hiesige Filmlandschaft. ♦

Kultur

Text: Hanna Stoll
Foto: C-Films

Mittelmass reicht nicht Schweizer Filme gibt es nur dank Kulturförderung. Damit sie auch jemand sehen will, braucht es mehr Einsatz, neue Strukturen und bessere Drehbücher.

Beim Staat um Förderbeiträge zu ersuchen, muss sich anfühlen, wie beim König um milde Gaben zu bitten, gehört aber zum Alltag der Filmschaffenden. Wegen der hohen Produktionskosten werden heute fast alle Filme staatlich finanziert. Die Kommissionsentscheide werden oft als willkürlich kritisiert. Regisseur Markus Imboden kennt es: Bei der einen Stelle abblitzen und bei der nächsten für dasselbe Projekt einen Zuschuss erhalten. Sogar für seinen Film «Verdingbub», dem am besten besuchten Schweizer Film im letzten Jahr, hatte er zunächst Mühe, die nötigen Fördergelder aufzutreiben. Wer als Regisseur arbeiten will, braucht Durchhaltewillen. Um innovative Projekte realisieren zu können, müsse man zudem oft einfach Glück haben, denn «die Schweizer Filmindustrie ist konservativ», so Imboden.

Selbst der erfolgreiche Schweizer Film «Verdingbub» hatte Mühe, Subventionen zu erhalten.



«Filme mit Ecken und Kanten werden genauso gefördert.» Das Problem liege eher bei der mangelnden Qualität der eingereichten Projekte: «Viele junge Leute verlieren auf dem Weg zur Professionalisierung ihre Kraft und ihren Eigensinn.»

Dass nicht nur Förderstellen, sondern auch Künstler wenig riskieren und massvollen Durchschnitt produzieren, finden auch die Jung-Regisseurinnen der ZHdK (siehe S. 26) – für sie ein Antrieb, präzise und starke Filme zu machen und eigene Strukturen zu entwickeln. «Das heutige Fördersystem wurde nicht für die aktuell heranwachsende Filmszene konzipiert», sagt Lehner. Bis in die 1960er Jahre wurden Filme grösstenteils privat finanziert, zum Teil über Vorschusszahlungen durch Kinos, die

sich so an einheimischen Produktionen beteiligten. Die Generation des Autorenfilms etablierte in den 1970er Jahren eine auf sie zugeschnittene staatliche Filmförderung. Bis heute hat sich an diesem System nicht viel verändert, obwohl Filme heute eher in Kooperationen zwischen verschiedenen Autoren und Regisseuren entstehen.

«Die jungen Filmschaffenden müssen die Strukturen entsprechend anpassen», sagt Lehner. Eine mögliche Alternative könnte eine Filmwerkstatt sein, an deren Konzeption die Jungfilmerin Maria Sigrist zusammen mit anderen Kunstschaffenden arbeitet. Mit wenig Mitteln und Bürokratie könnte man im «Labor» in selbst definierten Produktionsstrukturen arbeiten. ◊

Kultur



Literatur der Revolution Buch

Seit einigen Jahren brechen Ägyptens Schriftsteller Tabus: Sie schreiben über Korruption und die Geistlosigkeit der Regierung. Sie kämpfen mit Worten für Demokratie und Freiheit. Die Wut und den Wunsch nach Veränderung nehmen sie in ihren Texten auf und schaffen so einen Nährboden für die ägyptische Revolte 2011. Seit 2002 ist das Lesen von Romanen in Ägypten nicht mehr nur eine Tätigkeit der Intellektuellen, sondern auch der breiten Bevölkerung. Dies dank des Bestsellerromans «Der Jakubijan-Bau» von Alaa al-Aswani aus demselben Jahr. Die Bücher der literarischen Kämpfer wurden plötzlich in den unabhängigen Medien und in Strassencafés diskutiert.

Die Journalistin Susanne Schanda hat mit 16 Berufskollegen al-Aswanis gesprochen und sie porträtiert. «Dabei wollte ich wissen, ob die Autoren an die Wirkung von Literatur glauben, welche Rolle sie bei der Entwicklung zu einer demokratischen Gesellschaft spielen und wie sie dem Druck der Islamisten standhalten», beschreibt Schanda ihr Ziel. Im Buch «Literatur der Rebellion» sprechen die Autoren über Selbstzensur und Selbstreflexion sowie über Emanzipation und Zivilcourage.

Schanda beschäftigt sich seit 15 Jahren mit dem Nahen Osten und hat zahlreiche Podiumsgespräche mit ägyptischen Schriftstellern geführt. Bei ihren Recherchen und Gesprächen in Ägypten wurde sie vom renommierten ägyptischen Fotografen Sherif Sonbol unterstützt. So enthält das Buch auch einen farbigen Bildteil mit Porträts der Schriftsteller und Strassenszenen aus Kairo. In naher Zukunft will Schanda das Buch ins Arabische übersetzen lassen und so zu den Ursprüngen ihrer Recherchen zurückkehren. [ann]

Susanne Schanda: Literatur der Rebellion. Ägyptens Schriftsteller erzählen vom Umbruch.
Verlosung: Gewinne das Buch, Teilnahme bis 1.4.2013 unter: www.zs-online.ch/verlosungen



The Cage Door is always open Film

Touristen denken schon bei der Abreise an die Rückkehr. Zu ihnen gehörten der amerikanische Schriftsteller und Komponist Paul Bowles und seine Frau Jane. 1949 zogen sie in das gefährliche, aber anziehende Tanger in Marokko, um dort als Reisende zu leben. Nachdenklich und experimentell mutet die Dokumentation über den hierzulande beinahe unbekanntem Autor Bowles an. 14 Jahre brauchte der amerikanisch-schweizerische Regisseur Daniel Young, um Paul Bowles' visionären Geist in seinem Film einzufangen.

Geprägt von der Beat Generation, der Literaturbewegung der 1950er, wagten Paul Bowles und seine Frau den Schritt ins Ungeheure bis an den Punkt, an dem es keine Rückkehr gibt. Neben ihrer Sexualität, die beide auch mit gleichgeschlechtlichen Partnern auslebten, verband die beiden nur wenig. Doch gemeinsam liebten und lebten sie die Freiheit. Im Marokko der 1950er Jahre gab es keine Regeln für Freigeister wie sie. Tennessee Williams, für dessen Stücke Bowles Musik komponierte, sowie Allen Ginsberg, Jack Kerouac und Truman Capote besuchten Paul Bowles auf seiner spirituellen Reise. So nahm der Autor des heutigen Klassikers «Sheltering Sky» grossen Einfluss auf die Beatniks seiner Zeit. Paul Bowles lebte sein Leben wie ein offenes Buch, ohne sich dabei aufzudrängen. Bekannte Stimmen, wie jene der Regisseure Bernardo Bertolucci und John Waters, die sich an ihren Freund zurückerinnern, setzen das bunte Mosaikum den eigensinnigen Schriftsteller zusammen. Filmsequenzen und Interviews mit Bowles vor seinem Ableben sowie musikalische Experimente ergänzen das Bild. [stb]

Wann: ab 4. April 2013
Wo: Arthouse-Kinos Zürich u.v.m.
Verlosung: 5 x 2 Tickets, Teilnahme bis 1.4.2013 unter: www.zs-online.ch/verlosungen



Anomalia Theater

Anomalia gleicht einem halluzinativen Trip. Ausserirdische Wesen bewegen sich im UV-Licht zu psychedelischer Musik. Die erste Inszenierung der Swiss Association of Physical Theater Actors, kurz SAPTA, schafft ihre eigene Ästhetik. SAPTA wurde 2011 von Absolventen internationaler Bewegungstheater Schulen gegründet. Sie loten die Grenzen der Realität aus und entföhren das Publikum in ihrem Stück auf den mystischen Planeten Ea. Dort leben die beiden «Süms» Kronos und Rhea. Den machtbesessenen Kronos beherrscht die Angst, von seinen Nachkommen entmachtet zu werden. Darum verschlingt er jedes seiner Kinder noch im Fötenstadium. Seine Frau Rhea kann dieses Verhalten nicht mehr ertragen und versteckt einen der Föten. Daraus wird der mutierte Süm Anomalia. Der Heranwachsende wird mit vielen schwierigen Situationen konfrontiert, die ihm dabei helfen, sich selbst und seine Bestimmung zu finden.

Wem die Geschichte bekannt vorkommt, der hat in der Schule gut aufgepasst. Die Science-Fiction-Inszenierung erzählt die Geschichte des jungen Zeus. Der Fokus liegt dabei auf seiner physischen wie psychischen Entwicklung auf dem Weg zu seinem Schicksal, über Himmel und Erde zu herrschen. Das Theater Anomalia weicht von der Norm ab, genau wie die Hauptfigur Anomalia. Um die Komplexität des Stücks fassen zu können, muss das Publikum mitdenken. SAPTA verzichtet vollständig auf Dialoge und lässt dadurch viel Interpretationsspielraum offen. Wer sich auf die Szenerie einlässt, kann eintauchen in eine Geschichte von Liebe, Verat, Macht und Heldentum. [mim]

Wann: 4.-6. April 2013
Wo: Bühne S, Zürich
Verlosung: 2 x 2 Tickets, Teilnahme bis 1.4.2013 unter: www.zs-online.ch/verlosungen



Daughter Band

Kaum hat die Londonerin Elena Tonra mit ihrer Band Daughter ohne Label im Rücken zwei EPs veröffentlicht, drehen die musikverrückten Briten schon durch. Mit ihrem Zweitling The Wild Youth katapultierte sich das Trio um Tonra schlagartig ins kollektive Bewusstsein der Feuilletonisten. David Letterman lädt die Band nach Übersee ein, auf der Bühne des traditionsreichen Reading Festival wird sie frenetisch empfangen.

Tonra hat zwar in einem Interview zugegeben, «eher von Männern» in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflusst worden zu sein. Doch mit ihren Songs reiht sie sich nahtlos in die Reihe leicht bedrückter Folksängerinnen ein, die von Joni Mitchell bis hin zu den kontemporären Cat Power oder Laura Marling reicht. Daughters Musik ist bis auf die skelettartigen Überreste abgehäutet, das Klangbild gleicht eher The XX als Florence and the Machine, und in ihren Texten lässt Tonra sich über diese merkwürdigen Gefühle als junger Mensch im 21. Jahrhundert aus. Oder über die Kerle, die sie unbedingt will, weil sie sie hasst. Bei Daughter klingt das jedoch nicht lebensnegierend, sondern vielmehr bittersüss.

Ausserdem merkt man den jungen Musikern die Demut und Freude darüber an, ihr Liedgut vor stetig wachsendem Publikum präsentieren zu dürfen. Und dieses wächst rasant; die UK-Tournee ist im Vorfeld des heiss erwarteten Debuts If You Leave schon komplett ausverkauft und auch in Zürich musste ihr Konzert bereits vom Kinski ins Mascotte verlegt werden. Wer also an diesem Tag auf das Cup-Derby verzichten kann, soll doch seinen/ihren Schatz ans Bellevue mitnehmen. Innige Momente sind garantiert. Und das nächste Mal ist es sicher nicht mehr so günstig. [sim]

Wann: 17. April 2013
Wo: Mascotte

GLUTMUT'S ERZÄHLUNG

TAFEL II

TAFEL I

CARLO ANTON CRAMERI

ER SPRACH ÜBER GEISTIGE ENERGIEN, SEIN NAME WAR GLUTMUT; RAUMRUND WAR ANWESEND IM LEICHTMUT VON GOLDGRUND IM RAUMSCHIFF FREIKLAR.

DA DIE MÖGLICHKEIT VON GLUTMUT IN DEM MOMENT WO RAUMRUND'S MOMENTANBEWUSSTSEINSDICHTENDER INHALT PARAMATERIELLEN URSPRUNGS, DES VORHERIGEN EXPERIMENTELLEN INHALTS ÜBERSINNLICHER EINDRÜCKE ERKENNTNIS-THEORETISCHER REDUKTION UND DEREN KRAFT DER FELDER, DEREN ENERGIE DEM RAUMSCHIFF UND SEINEM IN SICH VERÄNDERTEN GLEICHGEWICHT VON ZEIT DIE MÖGLICHKEIT BOT, WAHRGENOMMEN UND NACH VORNE VERSCHIEBEND TELEPORTIEREND ERSCHEINEND, IN DENJENIGEN WELTEN DES SEINS, DER EXISTENZREALEN ERFAHRBARKEIT MATHEMATISCHLOGISCHER TRANSZENDENZ, DEM DAZUGEHÖRENDE MERKMAL DER SEINSART IN DER ENTSCLOSSENHEITSIDENTISCHEN FUNKTION SEINES URSPRUNGS UND SOMIT DEM VERSTÄNDNIS ÜBER DAS MATERIELL-ENERGETISCHE VERHÄLTNIS DES AN SICH HALTENDEN ENTHALTENDEN GLEICHGEWICHTS KAUSALMECHANISCHER VERFÜGBARKEIT UND DEREN GEGENSATZ, DER ANTRIEBSROTIERENDEN METHODE URENERGETISCHER GEGENEINANDERHALTENDER EXISTENZZIELE, DER GEGENSATZ DER GLEICHGEWICHTE NICHTMATERIELLER MUSTER UND DEREN TELEPORTATIVEN ANFANGS- ODER AGENZCHARAKTER.

GLUTMUT'S VORSORGLICHE DENKWEISE UND RAUMRUND'S KONTEMPLATIVE BEWUSSTSEINSKONZENTRATION ERMÖGLICHTEN DEM SCHIFF UND DER GESAMTEN DORT BEFINDLICHEN DASEINSFORM VON NUN AN ALLES ZU DURCHDRINGEN UND PARALLEL DER ENTSPRECHENDEN WIRKLICHKEIT ZU REISEN.

RAUMSCHIFF FREIKLAR ERKLÄRTE SICH ALS DIE MÖGLICHKEIT EINER WIRKLICHKEIT, DIE DER WAHRSCHEINLICHKEIT IN SEINER NATUR DER ANGELEGENHEIT GUT TAT. DIE ANGELEGENHEIT AN SICH WAR EIGENTLICH VORHANDEN, NUR DIE MÖGLICHKEIT WAR IN SICH VON SELBST, IN ENTSPRECHUNG ODER WAHRSCHEINLICHKEITEN DER VERSPRECHENDEN GEWISSHEIT, IN ANBETRACHT DER NATUR VON ZEIT RUNDUM GEKLÄRT MIT DEM BEWUSSTSEIN DES ATOMS UND DESSEN RAUMINHALT, IN NEUESTER VERGANGENHEIT DER ZUKUNFT GLEICH DER GEGENWART, IN SEINER ERHABENSTEN GANZHEIT DER ATOMCHTHONENDICHTE UND DEREN ANTIPODENCHARAKTER, DEREN FEINSTOFFLICHFLUIDEN ANTIATOMCHTONENKÖRPER SPIRITUELLER ART, DER ERDE UND DER MATERIENZONENDICHTENDEN, ZUSAMMENHALTENDEN FEIN- ODER ÜBERELEKTRISCHEN WIRKLICHKEIT.

RAUMSCHIFF FREIKLAR PRÜFTE LIEBEVOLL DIESE ÜBERELEKTROMAGNETISCHEN FEINSTOFFWELLEN UND BEDIENTE SICH IHRER METAMORPHIEREND VON EINEM DURCH DAS ANDERE FLIESENDE DEKONTAMINIERENDE PRINZIP, IM ZUSAMMENHANG DES NEUEN KURSES SEINER FLUGSCHIFFSICHERNDEN ENERGIEVERSORGENDEN DAUERMÖGLICHKEIT UND ERHÖHTE VON NUN AN STETIG SEINE ENERGIE, DER GOLDENEN MIT DIAMANTEN VERSTÄRKTEN ZENTRALENERGIEQUELLE SEINES ANTRIEBS DURCH DIE WIRKLICHKEIT.

RAUMSCHIFF FREIKLAR HIESS VON JETZT AN KLAR, DEN WELLEN GLEICH FLOG RAUMSCHIFF KLAR VON NUN IM GEIST UNENDLICH FREI, SO LEICHT FLOG RAUMSCHIFF KLAR DURCH RAUM UND ZEIT DURCH ZEIT UND ZEIT, VERÄNDERT AUCH DEN AUGENBLICK VON RAUM UND ZEIT, IN DEM ES FLOG, VON ORT ZU ORT IM ORT DER WAHL DER EIGENEN ART IM ORT VON DA VON DORT - UM SICH DAS FELD - IM FELD, VOM RAUMSCHIFF KLAR IM ALL ERKANNT, SO FLOG DAS SCHIFF IM RING DER KRAFT DEM LEBEN GLEICH, SO LEISE SEHEND LEICHT WAR RAUMSCHIFF KLAR DER ERDE GLEICH.

DEM LEBEN NAH VON DORT WIE DA FLOG RAUMSCHIFF KLAR DURCH RAUM UND ZEIT GEÄNDERT AUCH DEN AUGENBLICK - ERKANNT IM ALL DER GANZEN WELT. VOM ORT IM DREIECKSSEITENFELD VOM RAUMSCHIFF KLAR DER ORT DER WAHL, IN EINEM FORT VON ORT ZU ORT DEN WELLEN GLEICH FLOG RAUMSCHIFF KLAR IM GEIST UNENDLICH LEICHT, VON ORT ZU ORT IM ORT, SO KLAR FLOG RAUMSCHIFF KLAR VON ORT ZU ORT.

MAN SPRACH ÜBER ZWEISICHT - SCHIFFSICHT - ZEITHEIT - WELTHALL - WELTFREI - ORTWORT - FUNDGRUND - GOLDWUND - GLEICHMUT - LICHTGUT - NICHTGUT - FESTGUT - FESTFLUT - WELTHALL - HALLALL - KLANGTAL - ZEITREIN - REINTEIL - LICHTSICHT - SCHIFFSICHT - WELTFLUT.

GLUTMUT WUSSTE, ALS ER ÜBER GLEICHSEITIGE ENERGIEN ZU RAUMRUND IM LEICHTMUT VON GOLDGRUND SPRACH, DASS RAUMRUND IN SICH SCHON KLAR WAR ÜBER GLUTMUT'S FRAGE VON GLEICHGEWICHTSENERGIEN UND IM LEICHTMUT VON GOLDGRUND ZULIEBE, GRUNDWUND UND WUNDGRUND NICHT AUSEINANDERZUHALTEN VERMOCHTE.

GLUTMUT BERÜHRTE DIE FRAGE NUR INSOFERN, DAMIT RAUMRUND IM LEICHTMUT VON GOLDGRUND IN DIE SCHWINGUNG KAM, DEM TRADIERTEN BEWUSSTSEINSGRUND VON RAUMRUND DEN FESTGEHALTENEN BEWUSSTSEINSGRUND IM RAUMRUND, DARUM AUCH IM LEICHTMUT VON GOLDGRUND GEHALTEN, SOLANGE DIE DENKEINSTELLUNG VON RAUMRUND DIESELBE WAR.

TAFEL III

GLUTMUT'S VORSICHTIGES ANPASSEN AN RAUMRUND'S DENKEINSTELLUNG ERMÖGLICHTE RAUMRUND, SEINE GRUNDRUNDPOSITION ZU VERÄNDERN UND DAMIT BESSER GLUTMUT'S AUSFÜHRUNGEN ÜBER GLEICHSEITIGE ENERGIEGLEICHGEWICHTE ZU VERSTEHEN UND FÜR SICH SELBST ZU GEBRAUCHEN.

RAUMSCHIFF FREIKLAR'S GESCHWINDIGKEIT WAR IM VERHÄLTNIS ZU RAUMRUND'S GRUNDRUNDEINSTELLUNG ANGEPASST UND DAMIT AUF EINER ERST LEICHT ERHÖHTEN GESCHWINDIGKEIT, DADURCH RAUMRUND'S INNENGRUND NOCH VON HOHER DICHTEN WAR.

GLUTMUT TRANSFORMIERTE SEINE GEDANKENENERGIE AUF RAUMRUND'S MOMENTANBEWUSSTSEINSDICHTENDE SCHWINGUNGSENERGIE UND BEWEGTE DIE GLEICHGEWICHTE GLEICHSEITIG IM VERHÄLTNIS ZUEINANDER, BIS DER INEINANDERFLIESSENDE FLUSS DES DENKENS VERSTANDEN WURDE UND DER ENERGIESCHWINGUNGS-AUSTAUSCH OHNE BEIDSEITIGEN VERLUST VONSTATTEN GING.

RAUMSCHIFF FREIKLAR WAR VON DEM MOMENT UM EINE DENKEINHEIT SCHNELLER, ALS IM VORHERIGEN ZUSTAND VON RAUMRUND'S GRUNDRUNDPOSITION. RAUMSCHIFF FREIKLAR WAR NUN IN DER LAGE, VON RAUMRUND GLUTMUT'S LICHTGUT ZUM FELDGUT ZEITWEIT ZU GELANGEN UND DAS ZWEISEITIGE ENERGIEGLEICHGEWICHTSVERHÄLTNIS ALS EIGENE WIRKLICHKEIT ZU VERSTEHEN, DADURCH AUCH GLUTMUT'S MÖGLICHKEIT ZU ERHÖHEN.

RAUMRUND'S GRUNDRUNDPOSITION, DAS BEREITS LEICHTMUT'S GOLDGRUND VERLASSEN HATTE, DADURCH GLUTMUT'S DENKGRUND BEREICHERTE UND IM RAUMSCHIFF FREIKLAR ZU NEUEN GESPRÄCHEN FÜHRTE, BEVOR IN SICHT RAUMSCHIFF ZEITFLUT VOM SCHIFF ORTWORT BEGLEITET, ZUR EHRE GLUTMUT UND RAUMRUND IM RAUMSCHIFF FREIKLAR DEN WEG BEREITETEN, KOMMUNIZIEREND ZUR SEITE STANDEN UND IN REISENDEN KREISENREISEND RAUMBEGLEITEND FOLGTEN.

GLUTMUT WUSSTE, DASS RAUMRUND'S ERSCHÜTTERUNG DER MOMENTANBEKANNTEN WELT UND DER UNVOLLSTÄNDIGKEIT SEINES BEWUSSTSEINS IN FRAGE GESTELLT, UND SOMIT IM PRIMÄRLÖSUNGSEFFEKT SEINES UND SEINES DARUNTERLIEGENDEN BEWUSSTSEINS WAR.

TAFEL IV

GLUTMUT SPRACH ÜBER DIE UM EIN MEHRFACHES ERHÖHTE LICHTGESCHWINDIGKEIT UND DEREN FOLGEN AUF DIE MATERIENDICHTENDEN SCHWINGUNGS- ODER WELLENAGENZMUSTER, DEREN ILLUMINIERENDE ELEKTROMAGNETISCHE KRAFTFELDER NICHT MATERIELLER ART, IM ZUSAMMENHANGSANFANG DER ZWISCHENWELTLICHEN DASEINSVORGÄNGE UNSERER UND ANDERER BEKANNTER WELTEN DES UNIVERSUMS.

GLUTMUT ERHÖHTE DIE KONTEMPLATIVE DENKKRAFT SEINES VORTRAGS, UM DEM RAUMSCHIFF UND SEINER DARIN BEFINDLICHEN BESATZUNG DEN NÖTIGEN HALT UND DAMIT AUCH DAS ÜBEREMPFINDLICHE EMPIRISCHE ENTWICKLUNGS- ODER ERFAHRUNGSPRINZIP ZU ERWEITERN UND NEUE SEINSVERPFLICHTENDE DENKENERGIEN ZUZUFÜHREN.

ER SPRACH ÜBER EIN DUALES SUBJEKT-OBJEKT-SCHEMA. ES ERMÖGLICHTE DEM SCHIFF, DEN REALEN ODER DEN GEDANKLICH DIMENSIONIERTEN RAUM DER BESTEHENDEN EXISTENZ, IN DER METHODIK DER MODELLIERUNG EINES SIGNALS IN INFORMATIONSENERGIE FESTZULEGEN UND DEM ENERGIEMASS DER BEWEGUNGSMATERIE, DER MAGNETOMOTORISCHEN KRAFT DER MOMENTANEN JETZTGESCHWINDIGKEIT, DER INNEREN LINEAREN ELEKTRISCH-CHEMISCHEN REAKTIONSMASSE ENTGEGENZUWIRKEN UND DEM MAGNETISCH-PLASMISCHEN FLUSS, DEN FLÄCHEN WIE DEN UMFANGSWIDERSTÄNDEN AUSZUWEICHEN UND SOMIT DIE AUSGANGSVARIANTE IN EIN VOLLSTÄNDIG NEUES IN SICH GESCHLOSSENES SYSTEM, DAS ZUR SELBSTREFLEXION UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DER WELTDIMENSIONS ZONEN, DES RAUMS UND DEM DARINBEFINDLICHEN DREIDIMENSIONALEN RAUMSCHIFF IN SEINER HYPERBEFINDLICHEN DREIZEITLICHEN EXISTENZ, DER GEGENWART DER VERGANGENHEIT IN DIE ZUKUNFT ZU SCHLEUSEN.

DIES ERMÖGLICHTE GLUTMUT DER ZEITPARADOXISCHEN MÖGLICHKEIT PLASMA-TECHNOGENER STRUKTUR UNTERSCHIEDLICHER GESTALT, DER VERÄNDERTEN WELTKONSTANTE DES EXISTENZTHEORETISCHEN DASEINS, DER ÜBERLICHTGESCHWINDIGKEIT UNTER SEINER ENTROPHEN UND AETHEROTROPHEN BERÜCKSICHTIGUNG DES JEWEILIG AUFTRETENDEN EFFEKTS DER ANTI- UND SUPERGRAVITATIVEN SCHWERKRAFT DES RAUMS IM VERHÄLTNIS ZUEINANDER UM DIE EIGENE ZEIT ROTIEREND, DEM SPEZIFISCHEN VERHÄLTNISUMFELD DER ENERGIE, DER PLASMA-MAGNETOMOTORISCHEN KRAFT DER ILLUMINIERENDEN NEUTRALISATIONSMAGNETFELDER AUSZUHALTEN UND IN EINEM FÜR DIE GANZE BESATZUNG ERTRÄGLICHEN MASS WÄHREND DER ÜBERLICHTGESCHWINDIGKEIT ZU REISEN.

Thema:

Uni und Politik

Wie tickst du unipolitisch?

Text: Andreas Rizzi
Bild: Theo Zierock

1. Die Studiengebühren an der Uni Zürich sind ...

- A: ... abzuschaffen! ◇
- B: ... mir unbekannt. #
- C: ... zu niedrig. Gute Bildung MUSS viel kosten. s

2. Ich studiere, ...

- A: ... damit ich mir in fünf Jahren einen Maserati leisten kann. s
- B: ... um meinen Horizont zu erweitern und die Welt zu verändern. ◇
- C: ... damit ich am Donnerstagabend gratis ins Hive kann. #

3. Nach der Uni trifft man mich ...

- A: ... im bQm. #
- B: ... im Restaurant Hirschberg bei meinen Kollegen von der Studentenverbindung/in der Wohnung meines Freundes, der in einer Studentenverbindung ist. s
- C: ... in der Marsbar/im Zähringer. ◇

4. In den VSUZH wähle ich ...

- A: ... VSUZH? #
- B: ... die Fraktion «kritische Politik/ kriPo.» ◇
- C: ... die Fraktion «Liberale Studentenschaft Zürich». s

5. Eine vegetarische Mensa ...

- A: ... ist überfällig! Fleischessen ist moralisch absolut nicht vertretbar und zudem unökologisch. ◇
- B: ... wäre eine Sauerei! Ohne Saftplätzli im Bauch kann ich nicht arbeiten. s
- C: ... interessiert mich nicht. Ich esse sowieso immer das Rennermenü, egal, was drin ist. #

6. Daniel Vasella hält in der Aula eine Rede. Ich ...

- A: ... nehme zuvorderst Platz und klatsche am Ende Beifall. s
- B: ... kenne diese Leute nicht. #
- C: ... sitze hinten in einem Kastenwagen der Stapo. ◇

7. Mein Unimotto lautet:

- A: Ko-Ko-Koffein! #
- B: Bildung für alle! ◇
- C: Get involved and stay connected. s

8. Deutsche Profs an der Uni Zürich ...

- A: ... stecken alle unter einer Decke! s
- B: ... sind unverzichtbar. Unser Scheissystem bildet halt zu wenig Dozierende aus. ◇
- C: ... sind mir total egal. #

9. Am 1. Mai ist die Uni geschlossen. Den Tag nutze ich, um ...

- A: ... meinen Protest auf die Strasse zu tragen. ◇
- B: ... mich über die Chaoten aufzuregen. s
- C: ... meinen Rausch auszuschlafen. #

10. Bald haben wir eine neue Rektorin oder einen neuen Rektor. Sie oder er sollte ...

- A: ... möglichst gut aussehen. #
- B: ... den perfekten Draht zur Privatwirtschaft haben. s
- C: ... durch einen Studierendenrat ersetzt werden. ◇

Und so funktioniert:

Die Form, die du am meisten getroffen hast, verrät dir deinen unipolitischen Standpunkt.

◇ Revolution!

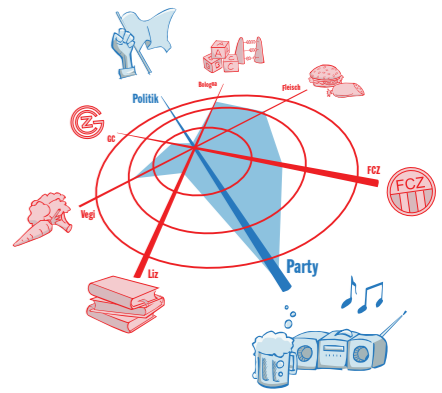
Neben dir wirkt Rudi Dutschke wie ein reaktionärer Populist auf dem Albisgüetli. Du bist politisch stark engagiert und dein rotes Herz lässt sich nicht davon abbringen, für eine gerechte Welt und gegen die Erhöhung des Kaffeepreises in der Mensa um 20 Rappen zu kämpfen. Dafür organisierst du schon mal eine Sitzblockade mit Pfeifkonzert. Einerseits bist du gerne StudentIn, andererseits würdest du die Uni am liebsten brennen sehen. Zumindest aber besetzt.

§ Elite!

Die Uni hat für dich nur einen Zweck: die Elite von morgen auszubilden. Ethnologiestudierende belächelst du, für lautstarken Protest fehlt dir jegliches Verständnis. Unipolitisches Desinteresse kann dir indes keiner vorwerfen, denn die Weltwoche hält dich ständig auf dem Laufenden. So wetterst du gerne gegen den Filz, der unsere Hochschule überwuchert und kämpferische Medizinhistoriker aus dem Amt ekelt.

Desinteresse!

Politik an der Uni interessiert dich so viel wie Politik ausserhalb der Uni: überhaupt nicht. Links und Rechts kennst du nur von der Strassenkreuzung. Es ist dir egal, ob das Kapital oder eine Verschwörung von linken Profs die Universität Zürich bedroht. Du weisst nicht, wie der momentane Rektor heisst, kennst dich aber bestens aus mit neuen Gadgets und dem letzten Modeschrei. Denn darüber informieren dich die Blogs, die du während der Pause im Rondell auf deinem iPhone liest.



36 Die Angst vor der Politik

Das Studiparlament würde sich gern mit der Autonomen Schule Zürich solidarisieren, befürchtet aber, deswegen wieder abgeschafft zu werden. Ein Blick in die 1970er erklärt diese Angst.

37 Zeigt Zähne, ihr Partylöwen!

Wir Studierenden feiern lieber, statt uns für Politik zu interessieren. Ein Kommentar.

38 «Die Welt gehört nicht den Ängstlichen»

Sie kämpften vor 35 Jahren gegen den Untergang des alten Studiverbands. Jetzt kehren die vier ehemaligen Unipolitiker für ein Interview in den Lichthof zurück.

41 Kurz gefragt

Studierende äussern sich zur Gretchenfrage: Darf die Uni politisch sein?

Angst vor Politik

Das Studiparlament stritt heftig darüber, ob es eine Flüchtlingschule unterstützen darf. Dahinter steckt ein historisches Trauma.

Text: Johannes Luther und Pascal Ritter
Foto: zvg

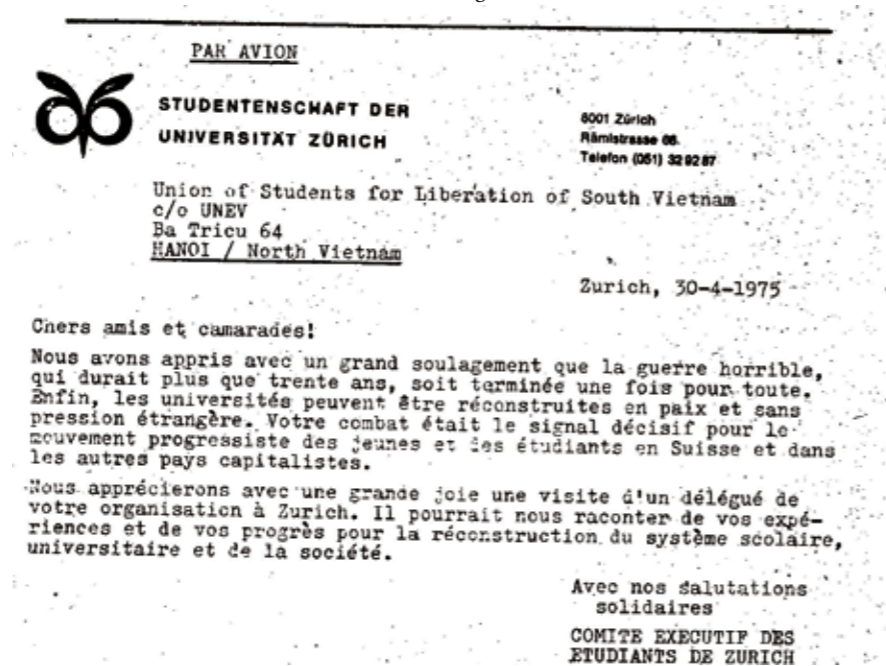
Die Debatte über die Autonome Schule Zürich (ASZ) im Studierendenrat (StuRa) endete am 27. Februar, bevor sie richtig begonnen hatte. Die Fraktion «kritische Politik» (kriPo) wollte das Schulprojekt für Flüchtlinge mit einer Resolution unterstützen. In einer Sache waren sich die meisten einig: Die ASZ verdient Solidarität. In einem offenen Brief solidarisierten sich eine Woche später StuRa-Mitglieder aus allen Fraktionen mit dem Projekt. Auch StuRa-Co-Präsidentin Oriana Schällibaum und ihr Kollege Tobias Hensel. Sie hatten vor der Sitzung mit einer Mehrheit des StuRa-Büros (Exekutive) den Antrag für ungültig erklärt. Er widerspreche der Geschäftsordnung des StuRa. Allgemeinpolitik sei zudem auch dem neu entstehenden Verband VSUZH verboten.

Sitzung abgebrochen

An der StuRa-Sitzung vom 27. Februar kam es zum Eklat. Die kriPo wollte den Antrag doch noch stellen, scheiterte aber an der nötigen Zweidrittelmehrheit. Die kriPo verliess aus Protest den Raum. KriPo-Mitglied Hernâni Marques trat aus dem StuRa-Büro aus. Die Sitzung musste mangels Teilnehmenden abgebrochen werden. Wie kam es zur Eskalation?

Die Gegner des Antrags befürchteten, dass der gerade entstehende VSUZH wieder abgeschafft werden könnte, wenn er sich zu einem Thema äussert, das die Uni nicht direkt betrifft. Das brachte die kriPo-Vertreter auf die Palme. Die ASZ gehe die Uni sehr wohl etwas an, so Fraktionschef Gabriel Maier. Sein Kollege Florian Sieber warf ein, im Rat herrsche «eine Angst wie vor 45 Jahren».

Traumatisches Dokument: Das Glückwunschtelegramm nach Vietnam.



Tatsächlich waren die unipolitischen Verhältnisse Ende der 1970er Jahre von Konfrontation geprägt. Die Linke hatte nach langer rechter Dominanz erstmals die Mehrheit im Grossen Studentenrat (GStR), dem Parlament der damals noch eigenständigen Studierendenschaft (SUZ), erobert. Dem Erziehungsdirektor Alfred Gilgen waren diese «sozialistischen Umtriebe» ein Graus und einige Studierende fühlten sich von der SUZ nicht mehr vertreten. Einzelne Studis weigerten sich, den Beitrag zu zahlen, und rekurrten bis vor den Regierungsrat. Als die Vorsitzenden der SUZ zum Ende des Vietnamkrieges den vietnamesischen Studierenden ein Glückwunschtelegramm sandten, erklärte der Regierungsrat die SUZ für illegal. Als sich der

StuRa in den letzten Jahren wieder für eine verfasste Studierendenschaft einsetzte, bemühte er sich deshalb darum, politisch unverdächtig zu wirken und distanzierte sich von Aktionen wie der Unibesetzung. Der bürgerlich dominierte Kantonsrat stimmte der Wiedereinführung der Körperschaft schliesslich knapp zu. Das Gesetz hält explizit fest, dass die Körperschaft «kein allgemeines politisches» Mandat hat.

Im StuRa haben sich die Wogen mittlerweile geglättet. Hernâni hat seinen Rücktritt zurückgenommen. Wo die Grenze zwischen studentischen und «allgemein politischen» Anliegen liegt, wird weiterhin zu Diskussionen führen. ♦

www.zs-online.ch: die Reportage aus der Autonomen Schule Zürich

Zähne zeigen, ihr Partylöwen!

Wir machen lieber Party als Politik. Das muss nicht sein, findet ZS-Reporter Michael Kuratli.

Kommentar: Michael Kuratli
Bild: zvg

Der Kontrast könnte nicht stärker sein. Während Tausende Studierende im «Nachtseminar» im Club Plaza dank dem Verband VSUZH gratis Party machen, bleiben im Studierendenparlament die Ränge leer. Die Wahlbeteiligung für den Studierendenrat (StuRa) lag über Jahre unter 10 Prozent.

Doch auch die gewählten Räte wirken wenig motiviert. Von den 70 Ratsmitgliedern des StuRa waren bei den neun Sitzungen im Jahr 2012 durchschnittlich gerade mal 40 anwesend. In den Sitzungen vom November und Dezember liess sich zudem jeweils die Hälfte der Räte vertreten.

Gut die Hälfte der Studis der Uni entschied sich dieses Semester gegen eine Mitgliedschaft im VSUZH. Damit liegen wir in Sachen politisches Desinteresse im Schweizer Durchschnitt. 45 Prozent der Stimmberechtigten beteiligten sich in den letzten 20 Jahren bei nationalen Abstimmungen.

Politik blieb auf der Strecke

Müssen wir uns also damit abfinden, dass die Hälfte der Menschen einfach nichts mit Politik zu tun haben will? Oder könnte man von der sogenannten Bildungselite erwarten, dass sie nach mehr als 30 Jahren Unmündigkeit enthusiastischer auf einen Demokratiezuwachs reagiert?

Das historische Gedächtnis der Studierenden ist schlecht. Ein Abschluss bedeutet in den meisten Fällen auch den Austritt aus der Schicksalsgemeinschaft Uni. Der ewige Student ist mit der Bologna-reform selten geworden. Theoretisch schliesst ein Student seinen Master in-

Gute Laune: Der Studierendenrat in Aktion.



nert fünf Jahren ab. Damit stehen zwischen der Abschaffung der letzten eigenständigen Studierendenschaft (SUZ) im Jahr 1977 und der Gründung der neuen verfassten Körperschaft sechs Generationen von Studierenden. Generationen, zwischen denen kaum Austausch besteht, die keine gemeinsame Geschichte schreiben und kein kollektives Gedächtnis entwickeln. Irgendwo zwischen Vietnam-Telegramm und heute blieb auch die politische Partizipation auf der Strecke. Heute ist die Uni für viele lediglich ein Ausbildungsort. Das «richtige Leben» beginnt danach.

Der Eklat im StuRa (siehe S. 36) zur Unterstützung der ASZ zeigt die Beisshemmung, welche selbst engagierte Studierende haben. Auch das ist eine Folge

der turbulenten Vorgeschichte des Studiparlaments. Doch wenn sich der neue Löwe von Beginn weg die Zähne ziehen lässt, ist ihm früher oder später dasselbe Schicksal bestimmt wie seinem Vorgänger: die Bedeutungslosigkeit.

Das richtige Leben ist jetzt

Die Hochschulpolitik geht über die Campusgrenze hinaus und die Solidarität der Privilegierten mit denen, die keinen Zugang zu Bildung haben, ist Pflicht. Politik beginnt ebenso wenig wie das «richtige Leben» mit der Karriere nach der Uni und sollte gerade von jenen mitgestaltet werden, die sich einige Jahre wissenschaftlich mit gesellschaftlichen Prozessen befassen. Darum, liebe Partylöwen: Zähne zeigen! ♦

War früher alles besser?

Die ZS lud Studipolitiker der 70er Jahre und das aktuelle StuRa-Präsidium zu einem Gespräch in den Lichthof ein.

Text: Johannes Luther und Pascal Ritter
Bilder: Theo Zierock

Sie waren die letzten Mitglieder einer eigenständigen Studierendenschaft. Ende der 1970er kämpften die Studenten Martin Kurer, Rolf App, Franz Cahannes und René Zeyer gegen den von Erziehungsdirektor Alfred Gilgen eingeleiteten Untergang des Studierendenverbands SUZ. Grund für die Auflösung: Die damals weitverbreitete Angst des Schweizer Bürgertums vor den «sozialistischen Umtrieben» an der Uni. Im Frühjahr 1978 war der Vorgänger der Studierendenschaft VSUZH Geschichte und seine Akteure hatten sich auch untereinander zerstritten. Heute sind die Ressentiments vergessen und die ehemaligen Unipolitiker kehren nach über 30 Jahren für ein Gespräch mit den amtierenden StuRa-Co-Präsidenten Oriana Schällibaum und Tobias Hensel in den Lichthof zurück.

Früher waren alle Studis in der Unipolitik engagiert. Heute ist die Wahlbeteiligung tief und das Präsidium wird still gewählt. War früher alles besser?

Rolf App (A): Das war bei uns nicht anders. Ich hab mich immer gewundert, wie ernst ich von den Politikern genom-

WAS WAR DIE SUZ?

Die «Studentenschaft der Universität Zürich» (SUZ) wurde 1919 gegründet. Sämtliche Studierenden waren Mitglieder der Körperschaft ohne Austrittsrecht. Der «Grosse Studentenrat» (GStR) bildete das Parlament, der «Kleine Studentenrat» (KStR) die Exekutive. Anfang der 1970er erlangte die studentische Linke im bisher rechtsliberal dominierten GStR die Mehrheit. Nach allgemeinpolitischen Äusserungen wurde die SUZ 1977 aufgelöst.

men wurde, etwa in der Hochschulkommission. Wenn die gewusst hätten, wie wenig Leute eigentlich aktiv hinter uns standen. 15 Prozent Wahlbeteiligung war für uns schon gut.

Martin Kurer (K): Ich habe gelesen, dass 50 Prozent der Studierenden im neuen Verband VSUZH Mitglied sind. Das ist doch fantastisch. Sie haben mehr Support als wir damals! Wir wussten als Einzige, wie schwach wir waren (lacht).

René Zeyer (Z): Damals galten die Spielregeln der Zwangskörperschaft SUZ. Wer nicht wählen ging, war selber schuld.

«Ein Mörgeli wäre bei uns nach einem halben Jahr entlarvt worden.»

Franz Cahannes (C): Nach der Abschaffung der Zwangskörperschaft wurden 70 Prozent der Studierenden Mitglied im VSU. Das haben wir allerdings nur geschafft, weil wir die Leute, die sich damals noch persönlich immatrikulieren mussten, abgefangen haben und mit Promis (einem Schwingerkönig und dem damaligen Goalie von GC) Werbung gemacht hatten. Danach ging das schnell bergab.

K: Die Leute waren ja auch angewiesen auf den Verband. Wir hatten die Zentralstelle, die Fotokopierer, den Studentenreisedienst, die Bücherstelle und boten auch kulturell viel.

Z: Im Rückblick ist die Angst vor dem sozialistischen Gebrodel an der Uni lächerlich, aber die linken Gruppierungen waren aktiv. Und da muss ich auch

Franz Cahannes (C) studierte Geschichte und engagierte sich im Marxistischen Studentenverband. Er war Vizepräsident des Kleinen und danach Präsident des Grossen Studentenrates. Heute ist er Sektorleiter der Gewerkschaft UNIA.

Rolf App (A) studierte Geschichte und war Mitglied der liberalen Studentenschaft. Als Vertreter der zahlenmässig kleinen politischen Mitte sass er im Kleinen Studentenrat (KStR). Heute schreibt er für das St. Galler Tagblatt.

René Zeyer (Z) studierte Deutsch. Als Redaktor der ZS kritisierte er die pragmatische Politik des «Duos Kurer/App» und wurde kurz vor dem Ende Mitglied des Kleinen Studentenrates. Heute ist er Autor und Publizist.

sagen: Ein Phänomen Mörgeli hätte es bei uns nicht gegeben. Ein unqualifizierter Titularprofessor, der jahrelang seiner Tätigkeit nicht nachgeht, wäre spätestens nach einem halben Jahr von der Studentenschaft entlarvt worden. Es hat mich verblüfft, dass da die heutige Studentenschaft so versagt hat.

A propos Mörgeli: Ihr habt euch damals eingemischt und auch die Methoden eurer Profs kritisiert.

C: Wir haben unsere Leute in Seminare von konservativen Professoren geschickt und die haben dann zu jeder Arbeit eine Gegenarbeit geschrieben.

Z: Aufgeschlossene Professoren fanden das auch gut und fragten mich, «was sagt die marxistische Geschichtswis-

Tobias Hensel (T) studiert Populäre Kulturen, Geschichte der Neuzeit und Politikwissenschaft im Bachelor. Er ist seit dem 1. Juni 2012 Co-Präsident des Studierendenrats der Uni Zürich (StuRa).

Oriana Schällibaum (S) hat einen Master in Physik. Jetzt studiert sie Germanistik und Indogermanische Sprachwissenschaft. Sie ist seit Dezember 2012 StuRa-Co-Präsidentin.

Martin Kurer (K) studierte Jus und war 1977/78 Präsident des KStR. Als letzter Präsident der SUZ betrieb er eine pragmatische Politik. Heute ist Martin Kurer an zwei Anwaltskanzleien beteiligt.

Generationenübergreifender Kaffee im Lichthof: Die Letzten treffen die Ersten.



senschaft denn dazu, Herr Zeyer?» Wir hatten den Anspruch, wissenschaftliche Gegenpositionen zu formulieren.

Braucht es die wissenschaftliche Auseinandersetzung noch, oder sind die damaligen Extrempositionen heute Teil des Kanons?

Z: Objektive Wissenschaft gibt es meines Wissens immer noch nicht. Also braucht es die Auseinandersetzung. Die sozialistischen Lager mögen sich aufgelöst haben. Aber an der Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung

ändert das keinen Deut.

Oriana Schällibaum (S): Die Reflexion darüber, was wir lernen und was gelehrt wird, ist auch heute noch wichtig. Da müssten wir mehr machen.

Waren damals alle Marxisten?

A: Nein, auf keinen Fall. Ich war eher pragmatisch.

K: Sicher nicht, vielleicht wollte man einen politisch Unabhängigen wie mich vorschieben, aber wir haben dann unsere eigene Politik gemacht. Wir mussten uns ja wehren, und da hatten wir mit

den Marxisten ein gutes Einverständnis. Weiss man im heutigen Rat eigentlich noch, welche politische Position die Mitglieder des Vorstands haben?

Tobias Hensel (H): Nicht wirklich. Es ist auch nicht mehr so wichtig. Das hat sich aus dem Trauma von vor 30 Jahren ergeben. Der Rat besteht zwar aus Fraktionen, aber um sie herum gibt es viele Gruppierungen aus den Fachvereinen. Da ist immer die Frage, was ist allgemeine Politik? Was ist Unipolitik?

K: Das haben sie uns damals auch weiszumachen versucht! Diese Unterscheidung gibt es gar nicht. Die exakte Trennung der Politik der Welt und der Politik der Uni kann man nicht machen. Nehmen wir das Beispiel des Numerus Clausus. Als wir uns damals gegen ihn wehrten, befanden wir uns in den Unigremien in einer hoffnungslosen Position. Heute ist diese Ablehnung in der Gesellschaft weit verbreitet.

Wie allgemeinpolitisch darf sich die Studierendenschaft äussern? Wenn wir uns zum Beispiel die Diskussion um die Autonome Schule (s. www.zs-online.ch) anschauen, die im Rat für einen Eklat gesorgt hat. Das StuRa-Büro, also auch Oriana und Tobias, hatte Bedenken, dass der VSUZH wieder abgeschafft wird, wenn er die ASZ unterstützt.

H: Ich würde mich gerne für die ASZ einsetzen. Aber es ist uns vom Unigesetz her verboten, uns allgemeinpolitisch zu äussern.

K: Wo ist da die Trennlinie? Es gibt den Brief nach Vietnam, der wohl ausser-

«Die politische Position ist heute nicht mehr so wichtig.»

halb des unipolitischen Mandats liegt. Und es gibt den Kaffeepreis in der Mensa, das ist wohl klar ein studentisches Thema. Aber in der Mitte gibt es doch ein riesiges Gebiet!

H: Ja, aber gerade Fragen wie die →

der ASZ liegen in einer heiklen Grauzone. Da kann man sich leicht die Finger verbrennen.

Z: Es gibt viele schöne Themen an der Uni. Wissenschaft, Verschulung, studentisches Leben. Wieso soll man die Welt als solche, von Chile bis Grönland, auch noch kommentieren?

K: Hier müssen wir aufpassen. Wir haben das damals auch nicht gemacht und trotzdem hat man uns vorgeworfen, ausserhalb der studentischen Mandate zu politisieren.

A: Es kommt darauf an, wie die Äusserung wahrgenommen wird. Eine Kampagne «Mörgeli muss weg» wäre sicher als allgemeinpolitisch wahrgenommen worden, als Schlag gegen die SVP.

«Viele fühlen sich total machtlos gegen das System.»

Z: Man darf bei all dem nicht vergessen, dass ihr mit der Uni eine geschützte Werkstatt habt. Ihr könnt euch hier austoben und müsst euch nicht um eure zukünftige Karriere sorgen.

K: Haben die Unibehörden denn heute diese Toleranz?

Z: Die Feindbilder sind doch weg. Es gibt auch keinen Rechts-Links-Kampf mehr an der Uni. Heute kann man sich austoben.

S: Wir haben keinen Erziehungsdirektor Gilgen mehr als Feind und die Uni ist heute eher mit einer riesigen Management-Firma zu vergleichen. Heute ist das abstrakte System das neue Feindbild. Und es ist sehr schwer, herauszufinden, wo man da ansetzen soll.

Es wird oft lamentiert, dass die Studierenden wegen des durchstrukturierten Studiums keine Politik mehr machen. Das stimmt doch gar nicht! Die Studis hätten schon Zeit, aber sie machen eben lieber Party als Politik!

S: Ja, wer die Wahl hat, wählt sicher Party. Viele fühlen sich total machtlos gegen das System. Da ist es einfacher, sich

Rolf App, René Zeyer, Martin Kurer und Franz Cahannes (v.l.n.r.) mit dem StuRa-Präsidium.



für Party zu entscheiden. Es geht ja auch um die Freiräume, die man sich schafft.

C: Ach, wir haben auch nicht weniger gefeiert. Der einzige Unterschied ist, dass wir keine Clubs dafür hatten und mit WGs Vorlieb nehmen mussten.

Z: Es bringt auch nichts, den Leuten vorzuhalten, sie würden zu wenig machen. Es ist schlauer, wenn man den Leuten die Politik schmackhaft macht und ihnen den Einstieg erleichtert.

Zum Schluss: Was geben Sie den aktuellen Studierendenvertretern für einen Rat mit auf den Weg?

C: Ich will keine Ratschläge geben. Jede Generation muss ihren eigenen Spielraum finden. Man muss sich immer engagieren, auch wenn man alt wird.

K: Die Welt gehört auch heute nicht den Ängstlichen.

A: Seid möglichst aktiv, habt keine Angst, umstritten zu sein.

Z: Einen so schönen Spielplatz findet ihr nie wieder. Ausser, ihr richtet ihn euch ein. Arbeitet euch an ihm ab und nehmt ihn nicht zu ernst.◇

Weiterlesen auf www.zs-online.ch:
Das ganze Interview und mehr Bilder

Kurz gefragt

Text und Bilder: Nina Kunz

Wie politisch darf die Uni sein?



Corinne, 21, Politikwissenschaft

«Sicher, wir Studierenden sind schliesslich die Zukunft von Bern. An der Uni lernen wir, differenziert zu denken. Das ist das wichtigste Werkzeug im Umgang mit Politik. Sonst würden wir ja alle SVPwählen.»



Laura, 19, Anglistik

«Politik gehört ganz natürlich an die Uni. Alle Studierenden haben ja auf unterschiedlichste Weise eine Meinung. Aber Protest-Aktionen wie bei Lagarde haben für mich nichts mehr mit Politik zu tun. Einfach nur mühsam, dass das ganze Gelände abgesperrt war.»



Julian, 20, Publizistik

«Bei der Verbindung von Uni und Politik darf einfach die Fairness nicht verloren gehen. Professoren sollten keine Wahlempfehlungen geben. Auf der anderen Seite sollten gewisse Studierende nicht versuchen, die Uni von jeglichen kapitalistischen Einflüssen fernzuhalten.»



Fanny, 23, Psychologie

«Wem nützt die Akademie, wenn sie im Elfenbeinturm eingeschlossen ist? Niemandem. Wenn die politische Praxis und die Universität isoliert existieren, ist das eine Verschwendung von Steuergeldern.»



Rebekka, 21, Religionswiss.

«Auf jeden Fall! Denn je grösser das Wissen, desto grösser ist die Verantwortung. Als Akademiker sollten wir mit unserem Faktenwissen politisch aktiv werden und dieses in die Diskussion einbringen. Sonst folgen die Bürger nur den emotionalen Argumenten der Parteien.»



Davide, 23, Germanistik

«Nein. Ich verbinde die Uni gar nicht mit Politik. Denn alles Politische an der Universität tangiert mich in keiner Weise. Flyer werfe ich weg, Mails lösche ich.»



Céline, 20, Anglistik

«Dass die Uni eine Diskussionsplattform ist, finde ich gut. Aber politische Gruppierungen finde ich problematisch. Es sollte weder die «Uni-Rechten» noch die «Uni-Linken» geben. Die Studierenden sollten sich einfach gemeinsam für ein besseres Studium einsetzen.»



Ephraim, 21, Allg. Sprachwiss.

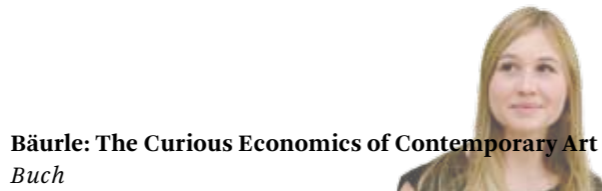
«Ja, aber leider haben Studierende an der Uni sehr wenig Mitspracherecht. So hast du nichts von deinem Engagement. Die Politik ist kaum spürbar hier. Ein bisschen Nachhaltigkeitswoche finden alle ganz nett, aber wo sind die Kontroversen hin?»

Wir empfehlen:



Rizzi: Fifty Shades of Grey
Lesekreis am Deutschen Seminar
 Entzückte der Hausfrauen-Soft-SM-Roman Millionen vorwiegend Leserinnen, wird die Erzählung in akademischen und literaturkritischen Kreisen oftmals als Negativbeispiel herangezogen: schlechter Plot, noch schlechtere Erzählweise, billiger Schund. Und obwohl ich bisher noch keinen Satz des Buches gelesen habe, bin ich gleicher Meinung. Ich mag es nicht. Aber die Frage bleibt: Was macht diesen Roman so erfolgreich? Ab dem 10. April wird im Deutschen Seminar dieser Frage in einem von Studierenden organisierten Lesezirkel nachgegangen. Dabei stehen u.a. gesellschaftstheoretische und feministische Interpretationsansätze im Fokus. Vorkenntnisse sind jedoch keine nötig, alle Interessierten sind willkommen.

Ab 10. April immer mittwochs ab 18.00 Uhr, Aufenthaltsraum Deutsches Seminar (Schönberggasse 9)



Bäurle: The Curious Economics of Contemporary Art
Buch
 «Ist das Kunst oder kann das weg?» – nicht selten stellt sich der Laie diese Frage. Doch mal ehrlich, wer bestimmt, was Kunst ist? Wieso ist ein Hai in Formaldehyd von Damien Hirst \$ 12 Mio. wert? Warum gewinnt ein Kunstwerk, das bei Christie's unter den Hammer kommt, dutzendfach an Wert? Wie wichtig ist der Name eines Kunstwerks? Und welche Rolle spielen Sammler wie Charles Saatchi? Diesen Fragen geht Don Thompson nach und liefert dazu spannende Fakten und Anekdoten. Von Kunst versteht man nachher zwar nicht viel mehr. Dafür aber wer die Drahtzieher des heutigen Kunstmarktes sind.



Stoll: «Hotel Nirgendwo»
Buch

Als der Balkankrieg ausbrach, waren die meisten von uns Kinder. Aus dieser Perspektive erzählt Ivana Bodrozic die Flucht einer kroatischen Familie aus Vukovar an der serbischen Grenze. Die Leichtigkeit ihrer Erzählung kontrastiert mit dem Schrecken und den Wirren des Krieges. Der letzte Krieg in Europa ist in «Hotel Nirgendwo» aus dem Blickwinkel unserer Generation beschrieben. Das Buch legt eine Sicht frei, die nah, witzig und kritisch ist und die ohne Sentimentalität und Pathos auskommt, wenn von Flucht und Verlust berichtet wird.



Schoop: Searching for Sugar Man
Musik und Doku

Es ist eine unglaubliche Geschichte. Da produziert einer den Soundtrack einer Generation und weiss nichts davon. Anfangs der 1970er-Jahre nimmt der Musiker Rodriguez eine Platte auf, von der gerade mal sechs Stück verkauft werden. Das klingt nach einem klassischen Misserfolg. Doch in Südafrika wird er, ohne es zu wissen, zum gefeierten Star. Als jeder glaubt, er sei tot, findet ihn ein Fan auf einer Baustelle in Detroit. Searching for Sugar Man ist eine Doku über die Geschichte eines aufstrebenden Musikers. Mit wundervollem Soundtrack.



Luther: Tucker and Dale vs. Evil
Film

Die beiden US-amerikanischen Hinterwäldler Tucker und Dale wollten eigentlich nur ihre neu erworbene Hütte in den Wäldern West Virginias renovieren. Gleichzeitig campiert allerdings eine Gruppe Grossstadt-Jugendlicher in unmittelbarer Nähe. Durch eine Verkettung unglücklicher Zufälle glauben die jungen Leute, dass es sich bei Tucker und Dale um zwei minderbemittelte Kettensägenmörder handelt. In einem Anflug von Panik versuchen sie, die ahnungslosen Hinterwäldler zur Strecke zu bringen – allerdings mit dem entgegengesetzten Ergebnis. Ein wunderbares filmisches Fallbeispiel zu den Folgen von Kommunikationsproblemen.



Ritter: Wolff
Wahlempfehlung

Wenn ich Probleme habe, wende ich mich an einen Wolf. Wenn ich als Journalist Mühe beim Texte schreiben, lese ich Wolf Schneiders Handbücher über gutes Deutsch. Wenn unsere Homepage abstürzt, rufe ich Wolf Vollprecht an. Unser Webdesigner (wolfvollprecht.de) bringt sofort alles in Ordnung. Die Stadt Zürich hat viele Probleme. Die Mieten steigen, durch Quartieraufwertung werden Menschen regelrecht vertrieben. Ich bin mir nicht sicher, ob Richard Wolff dieses Problem lösen kann. Aber eins weiss ich: Sein Konkurrent Marco Camin kann es nicht.

Stadtratswahl: 21. April

interdisziplinäres

von Gollob / Truog

Die grosse Revision



"Das ETH Rektorat bestreitet, auf das blaue Sofa der Universität Zürich reagiert zu haben"

Aufgrund einiger Rückmeldungen von verwirrten Studierenden und der seriösen journalistischen Rücksprachen mit der Redaktion des Mutterblattes ZS sah sich die Interdisziplinäres-Redaktion angehalten, eine etwas durchgezogene Bilanz bezüglich ihres eigenen Produkts zu ziehen. Handkehrum war man nicht

verlegen, sogleich zur Tat zu schreiten und zwecks einer gründlichen Revision ein interdisziplinäres Gremium von herausragenden Wissenschaftlern zusammenzustellen. So wurden denn auch postwendend die beiden Schöpfer der zumindest unter Strebern beliebten Kolumne von erfahrenen Verhaltens-

und Gehirnforschern einem intensiven psychologisch-neurologischen Check unterzogen, um einen etwaigen Zusammenhang zwischen der leicht herzigen Verständlichkeit des «Interdisziplinäres» und möglichen kognitiven Störungen festzustellen. Erleichtert konnte man jedoch zu dem Schlusse kommen, dass abgesehen von einer Obsession für Nutella die Redaktoren gesund seien und die hermeneutischen Schwierigkeiten eher von der Komplexität der behandelten Materie herrühren, zumal man in Text und Bild vergeblich nach unterschwelligem Hinweisen auf Bett-nässen oder Mordgelüste gesucht hatte. Auch analytische Philosophen mussten ernüchert festhalten, dass sich Gollob/Truog einer intakten Vernunftfähigkeit erfreuen. Sodann verfolgten die am Projekt beteiligten Evolutionsbiologen die Spur eines degenerierten Komik-Gens, wobei sie einräumten, der Vergleich mit der DNA Loriots sei auch ziemlich unfair. Immerhin fanden die involvierten Innenarchitekten, dass das «Interdisziplinäres» wiederholt in der heillos biedereren Studikneipe bQm entstand, und ein Literaturwissenschaftler berichtete schockiert, er habe im Büchergestell eines der betreffenden Hesses «Siddhartha» entdeckt. Schliesslich blieb dem Revisionsteam nichts anderes übrig, als die schrittweise Erarbeitung einer neuen Kolumne zusammen mit den Pionieren einer noch kaum bekannten humorwissenschaftlich-deduktiven Methode, deren volle Konzentration auf die unmittelbare Gewinnung des Lesers dank einer überwältigenden Pointe ausgerichtet ist. Überdies rieten Vertreter der angewandten Publizistik zur gezielten Verwendung von Farbe und beim Text zu einer Beschränkung auf kurze und prägnante Sätze – das Resultat, liebe Leserinnen und Leser, wird euch nicht ohne Stolz hier präsentiert. ◊

«Der freie Markt muss eingegrenzt werden»

Geographie-Professor Bernd Belina erklärt, weshalb Wohnungen teurer und Quartiere aufgewertet werden, und warum die Politik nichts dagegen tut.

Herr Belina, viele Studierende finden keine Wohnung. Die Mieten steigen und steigen. Die Politik scheint dagegen machtlos zu sein.

Bernd Belina: Die Politik beschränkt sich heute in vielen Bereichen darauf, zu behaupten, dass bestimmte Probleme politisch gar nicht gelöst werden können. Der Begriff «Post-Politik» beschreibt diese Selbstentmachtung der Politik. Die Rahmenbedingungen, die eigentlich zu verhandeln wären, werden als Sachzwänge angesehen. Es handelt sich jedoch nur um Sachzwänge, solange diese auch als solche akzeptiert werden.

Was für Sachzwänge sind das?

Wohnraum wird als Ware akzeptiert, die wie ein gewöhnliches Gut auf dem freien Markt gehandelt wird. Daraus entsteht die Vorstellung, dass der Wohnungsmarkt dieses Problem regeln müsse, die Politik dagegen nur begrenzten Einfluss haben darf. Ganz offensichtlich ist der Wohnungsmarkt



aber nicht dazu in der Lage, Wohnraum für alle Bevölkerungsschichten zur Verfügung zu stellen.

Weshalb?

Der Bau von Häusern ist mit hohen Investitionen verbunden. Das liegt unter anderem daran, dass Bauen im Vergleich zur Produktion von Konsumgütern mit grösserem Arbeitsaufwand verbunden ist. Um Investitionen zu decken und zusätzlich Profit zu erzielen, müssen entsprechende Mieten verlangt werden.

«Studierende und Kreative sind nicht schuld an der Gentrifizierung.»

Trotzdem gibt es doch auch günstige Wohnungen auf dem regulären Markt.

Das ist zwar richtig, allerdings handelt es sich dabei um Ausnahmen. Günstiger Wohnraum existiert meist nur in alten, heruntergekommenen Gebäuden oder in Häusern, in denen sich die Eigentümerinnen und Eigentümer nicht um die Vermietung kümmern. Oder es handelt sich um staatlich unterstützte Mietverhältnisse, wobei dieser Zuschuss üblicherweise direkt an die Vermieterinnen und Vermieter geht. Im Normalfall erstellen Investoren Gebäude, für die Mieten verlangt werden, die sich die meisten nicht leisten können.

Steigende Mieten ergeben sich oft aus der Aufwertung eines Stadtteils. Warum werden Quartiere plötzlich attraktiv, die zuvor noch als Problemquartiere galten?

Welche Quartiere aufgewertet werden, kann man nie genau voraussagen. Interessant ist aber, dass der Aufwertung eines Quartiers immer eine Steigerung der Grundrentenerwartung vorausgeht. Das heisst, dass der Unterschied zwischen den heutigen Mieteinnahmen und den zukünftig erwarteten Mieteinnahmen grösser wird. Damit werden Investitionen in neue und teurere Gebäude und Wohnungen attraktiver.

Bevor Stadtviertel aufgewertet werden, tummeln sich dort meist Studierende, Kreative und Kunstschaffende. Sind wir an der Gentrifizierung, also der Verdrängung der angestammten Bevölkerung schuld?

Der Grund für die Aufwertung von Quartieren liegt nicht in der Anwesenheit von Studierenden und Kreativen, sondern darin, dass Investoren auf mehr Profit spekulieren. Dies wird meistens dadurch ausgelöst, dass zunächst die Stadt Geld in die Hand nimmt, in verbesserte Infrastrukturen investiert, die Verkehrssituation verbessert oder die Kriminalität bekämpft. Durch öffentliches Geld werden so private Spekulationsprofite finanziert.

Viele Leute sehen die Aufwertung positiv: Die Strassen werden sicherer, es herrscht Ordnung, und die Anwohner schlafen ruhiger.

Aufwertungsmaßnahmen werden von den Stadtbehörden auch meist auf diese Weise begründet. Die Verbesserung von Sicherheit und Ordnung stellt jedoch selten das Ziel solcher Massnahmen dar, sondern dient als Mittel, um das Quartier für Investitionen attraktiver zu machen.

«Der Markt ist nicht in der Lage, Wohnraum für alle Bevölkerungsschichten zur Verfügung zu stellen», sagt Professor Bernd Belina.



Wie kann das Problem der hohen Mieten gelöst werden?

Der Wohnungsmarkt war nicht immer in der Art und Weise organisiert, wie er es heute ist. Es geht deshalb darum, nicht von vornherein anzunehmen, dass ein freier Markt den Wohnungssektor regeln soll. Vielmehr ist es so, dass der Profit, der mit Wohnraum erwirtschaftet wird, die Mieten in die Höhe treibt. Deshalb muss die Selbstverständlichkeit hinterfragt werden, dass man durch die Vermietung von Wohnraum überhaupt Geld verdienen können soll.

Was bedeutet das konkret? Was muss sich ändern?

Der freie Markt und die Möglichkeit durch Wohnungsbau Profit zu machen, müssen eingegrenzt werden. Denn ein

freier Wohnungsmarkt bedeutet, dass geringverdienende Personen keine oder nur Wohnungen von schlechter Qualität finden.

Das heisst nicht, dass man schlagartig den privaten Wohnungsbau verhindern soll. Wir müssen schliesslich

«Öffentliche Gelder finanzieren private Spekulationsprofite.»

immer von der heutigen Situation ausgehen. Aber Massnahmen, die darauf abzielen, den freien Markt einzugrenzen, gehen in die richtige Richtung. Die Förderung von sozialem oder genossenschaftlichem Wohnungsbau, der nicht

Profit erzielen möchte, ist eine mögliche Massnahme, um Wohnraum für alle zur Verfügung zu stellen.◊

ZUR PERSON

Bernd Belina, 1972 geboren, hat in Göttingen, Grenoble und Bremen Geographie studiert. Nach Forschungsstationen in Potsdam und Leipzig wechselte er 2008 an die Goethe-Universität in Frankfurt am Main, wo er seit 2011 Professor für Humangeographie ist. Seine Dissertation trägt den Namen «Raum, Überwachung, Kontrolle». Darin untersucht Belina, wie über räumliche Ausgrenzung Minderheiten aus Städten verdrängt werden. In seiner aktuellen Forschung beschäftigt er sich mit Wohnungsknappheit in Frankfurt und anderen deutschen Städten.

Impressum

Zürcher Studierendenzeitung

91. Jahrgang
Ausgabe # 2 / 13

Verlag

Medienverein ZS
Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Spendenkonto:
IBAN: CH32 0070 0110 0030 6727 2

Geschäftsleitung

Andrea Fröhlich
andrea.froehlich@medienverein.ch

Inserate

Zürichsee Werbe AG
Seestrasse 86 – Postfach, 8712 Stäfa
044 928 56 18
marianne.poehnl@zs-werbeag.ch
Inserateschluss # 3 / 13: 15.04.2013

Druck

Merkur Druck AG
Gaswerkstrasse 56, 4901 Langenthal

Auflage

32'239 (WEMF 2011), 35'000 (Druckauflage)
Die ZS – Zürcher Studierendenzeitung
erscheint 6-mal jährlich und wird an alle
Studierenden der Universität Zürich sowie an
einen grossen Teil der ETH-Studis verschickt.
Nachdruck von Texten und Bildern ist nur
nach Absprache mit der Redaktion möglich.
Die ZS wird von Studierenden produziert, sie
ist von der Uni unabhängig und finanziert
sich ausschliesslich durch Inserate.

Redaktionsadresse

Medienverein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
redaktion@medienverein.ch
Redaktionsschluss # 3 / 13: 14.04.2013

Redaktion

Stefanie Bäurle [stb], Johannes Luther, Pascal
Ritter, Andreas Rizzi, Florian Schoop,
Hanna Stoll, Corsin Zander
Email-Adressen der Redaktionsmitglieder:
vorname.nachname@medienverein.ch

Bildredaktor

Theo Zierock

Gestaltungskonzept

Kerstin Landis, Christoph Senn

Layout

Pascal Ritter, Melanie Sauter

Mitarbeit

Thomas Bernhart, Annik Hosmann [ann],
Jonas Hunziker, Nina Kunz, Michael Kuratli,
Mirjam Milenkovic [mim], Simeon Milkovski
[sim], Gianluca Sonanini, Angelina Tovirac,
Francesca Trento, Simon Truog

Bilder und Illustrationen

Natalja Burkhardt, Catherine Eisendle,
Jan Gollob, Benjamin Häni, Mona Hepp,
Giacomo Pfeiffer, Louise Østergaard, Marko
Rosasco, Stefania Telesca, Theo Zierock

Lektorat

Sandra Ujpétery (www.auftragsskillerin.ch)

Produktionssong # 2 / 13

Gölä — Keini Träne meh

Auf zs-online:



Pinguine im Lichthof!

Nachhaltig, nachhaltiger, Nach... halt die Presse!
Ein ZS-Reporter besuchte die Nachhaltigkeitswo-
che und zieht Bilanz.



Was ist eigentlich die ASZ?

Alle sprechen von der Autonomen Schule Zürich.
Wir haben sie besucht und gefragt: Wie politisch
ist dieses Flüchtlingshilfsprojekt?



Wahlkampf an der Uni

Wer wird Rektor? Und wer wird in den Rat des
erstmal wieder selbständigen Verbandes der
Studierenden VSUZH gewählt. ZS bleibt dran.



Der älteste Schüler der Welt

Ein entwicklungspolitischer Filmabend gab
einen Einblick in die Arbeit einer NGO und
beeindruckte mit der Geschichte des
84-jährigen «ältesten Schüler der Welt».

ZS zitiert:

JÄHRLICH TÖTEN SICH ACHT STUDIS

An der Uni und ETH neh-
men sich jedes Jahr sechs
bis acht Studenten das Le-
ben – ungeachtet der se-
xuellen Orientierung. Die
Dunkelziffer dürfte noch
höher sein, berichtet heu-
te die «Zürcher Studieren-
denzeitung». Angestellte
der beiden grossen Hoch-
schulen haben deshalb
das «Netzwerk Krise & Su-
izid» gegründet. **as**

Blick am Abend, 22.02.2013

LESERBRIEFE

Wir freuen uns über Reaktionen zu
unserer Zeitung. Kürzere Leserbriefe
haben eine grössere Chance, veröffent-
licht zu werden. Die Redaktion behält
sich vor, ohne Rücksprache Kürzungen
vorzunehmen. Anonyme Leserbriefe
ohne Absender werden nicht publiziert.
Natürlich können alle unsere Texte
auch auf unserer Homepage kommentiert
und diskutiert werden:

www.zs-online.ch

Postadresse:
Medienverein ZS,
Rämistrasse 62
8001 Zürich
E-Mail: redaktion@medienverein.ch



[www.facebook.com/
medienvereinZS](http://www.facebook.com/medienvereinZS)



[@zsonline](https://twitter.com/zsonline)

www.zs-online.ch



Weltweite Sprachaufenthalte

Standard- und Examenkurse

Verlosungen, Specials
und Rabatte auf

facebook.com/eurocentres

 eurocentres.com

 0800 855 875



MIGROS
kulturprozent

EUROCENTRES
Language Learning Worldwide



digitec.ch

4 von 41 612 Artikeln

Filialen in Basel, Bern, Dietikon, Kriens, Lausanne, Winterthur, Wohlen und Zürich
Gratis Lieferung in die ganze Schweiz – Online-Shop: www.digitec.ch – digitec@digitec.ch

Software für Studenten

Umfassender Leistungsumfang zum
attraktiven Preis!

Bitte prüfe vor der Bestellung beim
Hersteller oder in unserem
Shop, ob Du zur Nutzung
berechtigt bist.

Bestseller



79.– statt 89.–
**Microsoft Office
365 University**
4-Jahres-Abo, für 2 PCs/Macs

- Alle Vorteile von Office 365 für Studierende und Lehrende zum attraktiven Paketpreis
Artikel Win/Mac 259088

Bestseller



76.– statt 89.–
**Adobe Photo-
shop Lightroom 4**
Student & Teacher

- Digitale Fotoentwicklung für professionelle Ansprüche von Studierenden und Lehrenden
Artikel Win/Mac 236417



99.– statt 109.–
**Adobe Acrobat
XI Professional**
Student & Teacher

- Die umfassende Lösung für PDF-Dokumente, für Studierende und Lehrende besonders günstig
Artikel Win 251272, Mac 251276



319.–
**Adobe CS6
Design Standard**
Student & Teacher

- Branchenführende Werkzeuge für Printdesign und digitales Publishing, für Berechtigte sehr günstig
Artikel Win 240177, Mac 240176